4. Anlage der Untersuchung

4.1 Methodologische Grundlagen

Im Folgenden werden die methodologischen Grundlagen der Untersuchung dargelegt. Die im vorigen Kapitel erläuterten empirischen Belege für eine starke Publikumsorientierung der Fernsehverantwortlichen legen nahe, den dynamisch-transaktionalen Ansatz von Schönbach und Früh (1982, 1984, 2005) als theoretischen Referenzrahmen zu nutzen. Mit ihm lassen sich journalistische Entscheidungsprozesse aus der Inter-Transaktion zwischen Publikum und Medienschaffenden erklären. Die Nachrichtenwertforschung (Östgaard 1965, Galtung und Ruge 1965, Schulz 1976, Staab 1990, Kepplinger 1990: 39-55, Donsbach 2002: 203-224, Kepplinger 2006: 15-34, Maier, Ruhrmann und Klietsch 2006, Ruhrmann und Göbbel 2007) konstruiert Nachrichtenfaktoren als Kriterien, nach denen sich die Ergebnisse journalistischer Entscheidungen analysieren lassen.

Beide theoretischen Konzepte sind allerdings für die Erklärung journalistischer Entscheidungsmuster nur begrenzt aussagekräftig. Denn während sich die Forschung zum dynamisch-transaktionalen Ansatz darauf konzentriert, wie das Publikum Medieninhalte rezipiert und welche Entscheidungen daraus erwachsen, sind die Entscheidungsprozesse auf der Medienseite kaum erkundet. Der dynamisch-transaktionale Ansatz leitet Annahmen über journalistisches Handeln spiegelbildlich aus der Theorie des Publikumsverhaltens ab. Fraglich ist aber, ob die Publikumsorientierung des Fernsehjournalismus als Begründung für die Annahme reicht, dass Medienprofis in gleicher Weise entscheiden wie ihr Publikum. Die Nachrichtenwertforschung wiederum beschreibt das Ergebnis journalistischer Entscheidungsprozesse, ohne die Motive der Programmverantwortlichen erhellen zu können. Damit bleiben die Fragen offen, warum bestimmte Nachrichtenfaktoren bevorzugt werden und wie sie journalistisches Handeln bestimmen.

Damit sind beide theoretischen Ansätze nicht explizit genug, um hypothesenprüfend vorzugehen, und empfiehlt sich ein exploratives Vorgehen. Daraus ergibt sich die Wahl eines entdeckenden Forschungsverfahrens nach der Qualitativen Heuristik (Kleining 1982, 1991: 11-22, 1994, 1995, 1999, 2001, 2007, Kleining und Witt 2000, Krotz 2005, Hagemann 2003, Flick 2005: 108f., Lamnek 2005: 375-381). Sie wird im Folgenden als methodologische Grundlage der Arbeit beschrieben. In der Analyse des Datenmaterials wird sie verknüpft mit Verfahren der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (2005) sowie Strauss und Corbin (1996).

Ziel der Untersuchung ist es, die Bildung journalistischer Entscheidungskriterien und Handlungsabsichten mit Blick auf die Auswahl und Thematisierung von Gewaltdelikten in der tagesaktuellen Fernsehberichterstattung zu erforschen. Diesem Erkenntnisinteresse dient die Befragung von 33 Journalistinnen und Journalisten. Im zweiten Schritt soll erkundet werden, inwieweit sich diese Entscheidungskriterien

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und Handlungsabsichten tatsächlich in der journalistischen Praxis nachweisen lassen. Dazu dient die Inhaltsanalyse der tagesaktuellen Fernsehberichterstattung über Gewaltkriminalität in Nachrichten und Boulevardmagazinen. Die Planung und Anlage dieser beiden Untersuchungsschritte und die Methodik der Auswertung sowie der Verknüpfung der jeweiligen Ergebnisse sind die weiteren Themen dieses Kapitels.

Die Qualitative Heuristik ist ein wissenschaftliches Entdeckungsverfahren der qualitativen Sozialforschung, das darauf angelegt ist, sowohl qualitative wie quantitative Daten zu verwenden. Die Qualitative Heuristik wurde von dem Hamburger Soziologieprofessor Gerhard Kleining entwickelt, der zuvor über Jahrzehnte in der kommerziellen Marktforschung tätig war, bis er sich der universitären Sozialforschung zuwandte. Bei zahlreichen Forschungsreisen vor allem in die USA hatte Kleining Kontakt mit der Forschungsgruppe um Lazarsfeld, mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Chicago School und mit Strauss, der zusammen mit Glaser die Grounded Theory entwickelte (Witt 2004). Aus der Auseinandersetzung mit diesen unterschiedlichen Forschungsansätzen entwarf Kleining die Qualitative Heuristik, die einige Ähnlichkeiten mit der Grounded Theory aufweist. „Die Heuristische Sozialforschung ist deshalb erstens eine Abstraktion und Radikalisierung der Grounded Theory, insofern sie deren Regeln weiter entwickelt. Zweitens ist sie aber auch ein eigenständiger Forschungsansatz, weil sie auf einem eigenständigen Satz von Regeln beruht und zusätzliche Anwendungsmöglichkeiten bietet“ (Krotz 2005: 204, vgl. Hagemann 2003: 33). Die Qualitative Heuristik ist definiert durch vier Regeln zur Offenheit der Forschungsperson, zur Offenheit des Forschungsgegenstandes, zur maximalen strukturellen Variation der Perspektiven und zur Suche nach Analogien im gesamten Datenmaterial.

4.1.1 Offenheit der Forschungsperson

Die erste Regel der qualitativen Heuristik besagt: „Die Forschungsperson soll offen sein für ihren Forschungsgegenstand und ihre Vorstellungen von ihm ändern, wenn die Forschungsdaten dem entgegenstehen" (Kleining 2001: 27). Kleining fordert daher eine Haltung der Forschenden, sich als Suchende zu verstehen und sich durch die Lektüre extrem unterschiedlicher Literatur zum Forschungsthema gezielt zu verunsichern (Kleining 1982: 283). Die von Glaser und Strauss ausgesprochene Empfehlung, auf Literaturstudium zu verzichten, um gleichsam ohne jedes Vorverständnis und Vorurteil in die empirische Arbeit einzutreten (Glaser und Strauss 2005), hält Kleining für unrealistisch, da weder die Definition eines Forschungsgegenstandes noch die Entwicklung von Forschungsfragen ohne vorherige Kenntnisse möglich sind. Er fordert vielmehr eine ständige Reflexion der Annahmen, die sich vor und während des Forschungsprozesses bilden (Kleining 1982: 231, vgl. Lamnek 2005: 347). Dabei geht es darum, das Vorverständnis permanent im Zuge des Forschens zu überprüfen.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Das Ziel ist es, die hinzugewonnenen Erkenntnisse und Ansichten als Vor-Verständnis oder Vor-Urteil zu begreifen, also eben als vorläufig und damit veränderbar (Kleining 1982: 231). Dies erfordert also, mit erworbenem Wissen zu arbeiten und sich gleichzeitig davon zu lösen, eine gleichsam paradoxe Erfordernis: „Vorwissen ist sowohl hinderlich als auch unabdingbar“ (Krotz 2005: 213). Mit der Verwirklichung dieser widersprüchlichen Ziele werden überraschende Beobachtungen damit erst Entdeckungen möglich. Barton und Lazarsfeld machen die Verheißung anschaulich: „Wie die Netze von Tiefseeforschern können qualitative Studien ganz unerwartete und erstaunliche Dinge zutage fördern“ (Barton und Lazarsfeld 1979: 43).

4.1.2 Offenheit des Forschungsgegenstandes

Komplementär zur ersten Regel ist die zweite, die auf eine Offenheit des Forschungsgegenstandes dringt: „Der Forschungsgegenstand kann sich im Laufe der Forschung verändern; die Forschungsperson soll der Veränderung folgen" (Kleining 2001: 31, vgl. Lamnek 2005: 375-381). Diese Regel knüpft an die Position der Grounded Theory an, wonach sich der Forschungsgegenstand erst aus paralleler Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung heraus konturiert (Glaser und Strauss 2005) und grenzt sich ab von einem Verständnis, wonach der Forschungsgegenstand zunächst klar definiert und abgegrenzt werden muss, um ihn untersuchen zu können.

Nach der Qualitativen Heuristik wird der Forschungsgegenstand zunächst nur vorläufig bestimmt (Kleining 1995: 79). „Mit der Überwindung des subjektiven (Vor-)Verständnisses vom Gegenstand erscheint dieser dann nicht nur in neuem Licht, sondern wird vielleicht ein *anderer* Gegenstand als vorher“ (Kleining 1995: 234, Hervorhebung im Original). Diese Offenheit schließt ein, sich mit klaren Fragen dem Forschungsgegenstand zu nähern, aber aus den sich verdichtenden Erkenntnissen in einem dialogischen Prozess neue Fragen zu entwickeln, mit denen sich die Perspektive verschieben kann. In Anlehnung an Machs Konzept von der „Anpassung der Gedanken an die Tatsachen“ (Mach 1905: 164) fordert Kleining, dass sich die Forschungsperson der vorgefundenen Struktur des Forschungsgegenstandes schrittweise annähert (Kleining 1982: 232). Um diesen Annäherungsprozess zu unterstützen, regt Krotz die Selbstreflexion mittels eines Forschungstagebuches, die Arbeit im Verbund mit anderen Forschenden sowie die Wahl verschiedener Forschungszugänge an, womit bereits auf die dritte Regel verwiesen wird (Krotz 2005: 213f.).

4.1.3 Die maximale strukturelle Variation der Perspektiven

Die dritte Regel der qualitativen Heuristik lautet: „Die Forschungsdaten sollen den Forschungsgegenstand unter maximal strukturell verschiedenen Perspektiven abbil-

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den" (Kleining 2001: 32). Damit ist gefordert, den Untersuchungsgegenstand aus möglichst verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, indem beispielsweise mindestens zwei unterschiedliche empirische Methoden verwendet werden. Soweit die Befragung gewählt wird, sollen die Befragtengruppen und die Fragen an sie variiert werden (Kleining 1995: 238, vgl. Gläser und Laudel 2004: 96). Diese Forderung zielt auf eine maximale Bandbreite der Zugänge und geht damit über den theoriegeleiteten Zugang zum Forschungsfeld nach der Grounded Theory (*theoretical sampling*) hinaus (Glaser und Strauss 2005: 40, vgl. Krotz 2005: 215). Denn das Kerninteresse ist es, sich vom Erwartbaren zu lösen und gezielt widersprüchliche Betrachtungsweisen einzubeziehen. Die maximale strukturelle Variation findet ihre Grenzen in forschungspragmatischen Überlegungen, mit begrenzten Ressourcen einen möglichst großen Erkenntnisgewinn zu erreichen. Idealerweise wird das Abbruchkriterium der theoretischen Sättigung erfüllt, wenn aus fortgesetzter Erhebung keine neuen Erkenntnisse mehr erwachsen. Komplementär mit der dritten Regel der maximalen strukturellen Variation der Perspektiven ist die vierte Regel, die auf eine Integration aller Befunde zielt.

4.1.4 Die 100-Prozent-Regel

Während die dritte Regel die Datenerhebung so weit wie möglich öffnet, wird sie mit der vierten Regel geschlossen: „Die verschiedenen Daten werden auf ihre Gemeinsamkeiten hin analysiert“ (Kleining 2001: 33). Anders als die Grounded Theory, die sowohl auf die Analyse von Ähnlichkeiten wie der Unterschiede setzt, konzentriert sich die Qualitative Heuristik auf die Gemeinsamkeiten der Informationen und knüpft damit an Mach an, der die Suche nach Ähnlichkeiten und Analogien als Leitmotiv entdeckender Forschung betrachtet (Mach 1905: 220-229).

Kleining geht dabei so weit, die Analogie durch das gesamte Datenmaterial zu fordern. Diese Forderung wird nicht dadurch realisiert, dass *alle* Befragten das Gleiche sagen. Dies wäre nicht praktikabel und würde der zuvor geforderten Offenheit des Forschungsprozesses widersprechen, denn damit könnten nur Aspekte berührt werden, die von vornherein und durchgängig thematisiert werden. Die Regel wird vielmehr im Umkehrschluss durch die 0-Prozent-Regel erfüllt: „Keine Information darf der Analyse widersprechen“ (Kleining 1995: 273). Dieses Vorgehen schließt die Strategie der analytischen Induktion ein, mit der die Gültigkeit von Hypothesen überprüft wird, indem gezielt abweichende Fälle gesucht werden (Hagemann 2003: 38, Lamnek 2005: 161).

Kleining begründet die Konzentration auf die Ähnlichkeit der Befunde damit, dass es durch sie erst möglich wird, die Struktur des Forschungsgegenstandes zu entdecken (Kleining 2001: 33). Keine Information gilt als zu vernachlässigende Ausnahme. „Es geht nicht, nur 80 Prozent der Perspektiven auf einen Sachverhalt zu berücksichtigen. (…) Sonst wäre es kaum möglich, etwas Neues zu entdecken, weil oft erst Minderheitenpositionen deutlich machen, dass da auch noch etwas anderes ist“ (Krotz 2005: 237). Die Anwendung dieser Regel gilt als besonders schwierig

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und kontraintuitiv, da Wahrnehmung vor allem das Fokussieren auf Abweichungen bedeutet (Krotz 2005: 219). Die 100-Prozent-Regel wird für die vorliegende Untersuchung angepasst. Das Forschungsinteresse gilt damit nicht allein Gemeinsamkeiten in der gesamten Gruppe der Befragten, sondern auch in klar umrissenen Untergruppen. Dieses Verfahren folgt damit der grundsätzlichen Logik, strukturbildende Merkmale der jeweiligen Gesamtheit zu erkunden, aber ist besser geeignet, die Besonderheiten der Sub-Samples zu konturieren.

4.2 Forschungsdesign

Die vorliegende Untersuchung verfolgt das Ziel, journalistische Entscheidungsprozesse in der aktuellen Fernsehberichterstattung über Gewaltkriminalität zu erkunden, indem Journalistinnen und Journalisten selbst befragt und ihre Aussagen auf ihre Handlungsrelevanz hin überprüft werden (vgl. Flegel und Chaffee 1971). Dafür wird eine größtmögliche Polarität der verknüpften Methoden angestrebt (vgl. Tiefel 2004: 81). Daher wurden mit leitfadengestützten Interviews als einem reaktiven Verfahren mit qualitativen Daten und der standardisierten Inhaltsanalyse als einem nicht-reaktiven Verfahren, das sich auf überwiegend quantitative Daten stützt, zwei sich möglichst gut ergänzende Methoden gewählt.

Um zu erkunden, wie Journalistinnen und Journalisten über Auswahl und Thematisierung entscheiden, stehen grundsätzlich vier Erhebungsmethoden zur Auswahl – die Befragung, die teilnehmende Beobachtung, das Experiment und die Inhaltsanalyse. Die Befragung ist ein rekonstruktives Verfahren, in dem in besonderer Verdichtung alle interessierenden Aspekte der Entscheidungsprozesse durchleuchtet werden – aber nur insoweit, als die Befragten tatsächlich Auskunft geben (Weischenberg und Scholl 1998: 55). Die Befragung ist in der Kommunikatorforschung am weitesten verbreitet, sei es mit einem umfassenden Erkenntnisinteresse vor allem zu Selbstbild, journalistischer Praxis und soziodemographischen Merkmalen (Breed 1973, Köcher 1985, Schneider, Schönbach und Stürzebecher 1993a, 1993b, 1994, Scholl und Weischenberg 1998, Weischenberg, Malik und Scholl 2006a, 2006b) oder mit engeren Themen wie der Kriminalitätsberichterstattung (Chibnall 1981), der Besonderheit von Boulevardmagazinen (Schnatmeyer 2000, Schultheiss 2001) und Auswahlmechanismen (Mast 1999, Diehlmann 2003). Auch die 48 Studien zu Fernsehjournalismus, die Böckelmann in seiner Übersicht der deutschsprachigen Kommunikatorforschung von 1945 bis 1990 aufführt, stützen sich in der Mehrzahl auf Befragungen (Böckelmann 1993).

Die teilnehmende Beobachtung schied aufgrund der besonderen Fokussierung auf das enge Themenfeld Gewaltkriminalität aus, da die Entscheidungsprozesse schwierig zu beobachten sind: Geschieht ein Aufsehen erregendes Delikt, müssten mehrere Redaktionen gleichzeitig beforscht werden, andererseits treten im Redaktionsalltag immer wieder Phasen auf, in denen das Themenfeld keine Rolle spielt und es also kaum etwas zu beobachten gibt. Damit hätten Aufwand und Ertrag in einem ungünstigen Verhältnis gestanden.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Eine experimentelle Untersuchung wurde verworfen, da aufgrund des hohen technischen Aufwands bei der Produktion von Fernsehbeiträgen wirklichkeitsnahe Bedingungen kaum zu simulieren sind. Ein kontrolliertes Experiment hätte überdies eine Standardisierung erfordert, die komplexen Entscheidungsprozessen in Fernsehredaktionen nicht gerecht würde.

Die Inhaltsanalyse wiederum ergibt nur dann einen Sinn, wenn sie in den Entscheidungskontext eingebunden ist. Saxer und Märki-Koepp beschreiben das Dilemma, dass Medieninhalte wenig über ihre Entstehung verraten und damit Inhaltsanalysen nur den mittleren Teil des Kommunikationsprozesses beschreiben können (Saxer und Märki-Koepp 1992: 244, vgl. Rössler 2005: 30). Um die Stärken der jeweiligen Methode auszuschöpfen und die Schwächen jeweils auszugleichen, ist eine Methodenkombination sinnvoll. So setzt in der Medienforschung eine Reihe von Studien auf die Kombination von Befragung und Inhaltsanalyse (Ruhrmann und Göbbel 2007, Brüchert 2005, Reuband 2000, Bartel 1997, Chermak 1995, Flegel und Chaffee 1971, White 1950), während die Verknüpfung von Befragung und Experiment (Carter 1959, Kepplinger 1992) sowie von Befragung, Inhaltsanalyse und teilnehmender Beobachtung eher rar ist (Beuler und Wilke 1998, van der Broeck 1996, Fishman 1978, Gieber 1956).

Weischenberg und Scholl halten eine Verknüpfung von Befragung und Inhaltsanalyse für geboten, um die Entstehung von Medieninhalten besser zu durchleuchten. „Ob etwa bestimmte journalistische Einstellungen tatsächlich handlungsrelevant sind, ist nur feststellbar, wenn man die Befragungsergebnisse mit Inhaltsanalysen der medialen Produkte konfrontiert und kontrolliert“ (Weischenberg und Scholl 1998: 57, vgl. Weischenberg, von Bassewitz und Scholl 1989: 280f., Rössler 2005: 227, Staab 1990: 214f.). Aus dieser Überlegung heraus wurden in der vorliegenden Untersuchung Befragung und Inhaltsanalyse eng miteinander verschränkt. Um einen größtmöglichen wechselseitigen Erkenntnisgewinn zu erreichen, wurden die Methoden phasenweise zunächst getestet und dann systematisch angewendet. So wurden insgesamt vier Forschungsmodule miteinander kombiniert (s. Abb. 7).

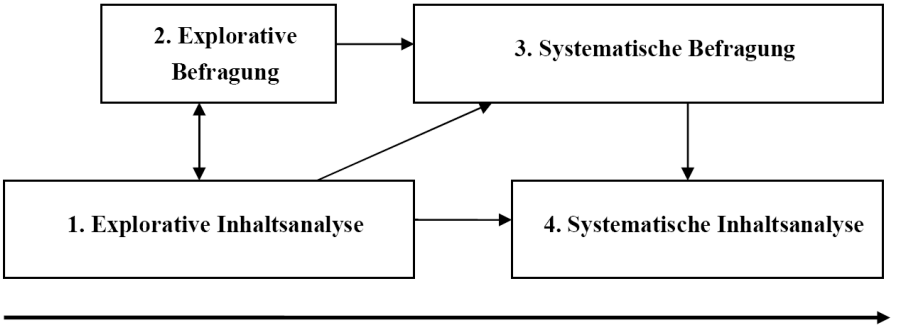
Die Abbildung zeigt den Zeitverlauf der Untersuchung von links nach rechts – sie begann mit der explorativen Inhaltsanalyse von rund 400 Sendungen. Zu dieser Zeit wurden vier explorative Interviews geführt. Mit Abschluss der explorativen Inhaltsanalyse begann die systematische Befragung von 33 Fernsehschaffenden als drittem Forschungsmodul, etwas zeitversetzt die systematische Inhaltsanalyse von 264 Beiträgen aus 344 Nachrichten- und Boulevardmagazinsendungen als viertem Forschungsmodul. Diese beiden letzteren Module wurden gleichzeitig abgeschlossen.

Die Pfeile zwischen den Modulen markieren den Erkenntnisgewinn, der jeweils zur Methodenentwicklung bzw. Methodenanpassung führt. So wurden bereits aus den ersten vier Testinterviews der explorativen Befragung Hinweise gewonnen, um Fernsehformate explorativ auf bestimmte Aspekte hin zu untersuchen. Gleichsam entstand aus der explorativen Inhaltsanalyse sehr unterschiedlicher Fernsehformate bereits eine Reihe von Interviewfragen (daher zeigt der Pfeil hier in beide Richtungen). Aus der explorativen Inhaltsanalyse wurden die Namen von Autorinnen und Autoren sowie der redaktionell Gesamtverantwortlichen extrahiert, um sie systema-

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tisch zu befragen. Zugleich diente die explorative Inhaltsanalyse der Definition von Umfang und Ausrichtung der systematischen Inhaltsanalyse. Ergebnisse aus der systematischen Befragung wurden genutzt, um ein Raster für die systematische Inhaltsanalyse zu entwickeln.

Abb. 7: Methodenvariation im Untersuchungsverlauf



Ablauf der Forschungsmodule der vorliegenden Untersuchung im Zeitverlauf von links nach rechts. Die Pfeile zwischen den Modulen zeigen den Erkenntnistransfer zur Methodenentwicklung und Methodenanpassung. Quelle: eigene Grafik.

4.2.1 Auswahl der Sender

Um zu Aussagen über Deutungs- und Handlungsmuster im deutschen Fernsehjournalismus zu gelangen, ist zunächst die Grundgesamtheit der Fernsehanbieter zu betrachten und im Anschluss eine sinnvolle Auswahl vorzunehmen. Die Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung vermerkt für das Untersuchungsjahr 2007 acht bundesweite Sender, die mehr als drei Prozent Marktanteil beim Publikum ab dem Alter von drei Jahren bzw. mehr als fünf Prozent bei der Altersgruppe der 14- bis 49-Jährigen erreichen. Um einen möglichst relevanten Ausschnitt des gesamten Forschungsfeldes zu beleuchten, wurden die reichweitenstärksten bundesweit berichtenden Fernsehprogramme ausgewählt. Damit fiel die Wahl auf die Sender ARD, ZDF, RTL, Sat.1, ProSieben, RTL2, Vox und kabel eins (s. Tab. 9). Sie rangieren mit deutlichem Abstand vor den kleineren Spartenkanälen und erreichen in ihrer Gesamtheit 68,0 Prozent des gesamten Fernsehpublikums ab dem Alter von drei Jahren und 72,1 Prozent der 14- bis 49-Jährigen (Funkkorrespondenz 2008: 16). Die Dritten Programme der ARD wurden nicht berücksichtigt, da sie mit regionalen Schwerpunkten berichten. Soweit sie bundesweit relevante Beiträge der ARD zuliefern, werden diese mit der Analyse der ARD-Formate erfasst.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Tabelle 9: Marktanteile bundesdeutscher Fernsehsender 2007 nach Altersgruppen

Sender	Zuschauer/innen ab 3 Jahren %	Zuschauer/innen 14 bis 49 Jahre %
ARD	13,4	7,3
ZDF	12,9	6,7
RTL	12,4	16,0
Sat.1	9,6	10,6
ProSieben	6,5	11,7
VOX	5,7	7,9
RTL II	3,9	6,3
kabel eins	3,6	5,6
Meistgesehene gesamt	68,0	72,1
Super RTL	2,6	2,8
Kika	1,2	1,0
DSF	1,1	1,2
Eurosport	1,0	0,8
3sat	1,0	0,8
N24	0,9	1,1
Phoenix	0,9	0,8
Das Vierte	0,8	0,8
Tele5	0,7	0,8
Nick	0,7	0,7
n-tv	0,7	0,7
arte	0,7	0,6
Viva	0,6	1,1
DMAX	0,5	0,9
MTV	0,5	0,9
Comedy Central	0,3	0,5
Dritte Programme	13,5	7,0
Sonstige	4,3	5,4
Gesamt	100,0	100,0

Marktanteile 2007 in Prozent. Quellen: AGF / GfK Fernsehforschung (pc#tv, Grundgesamtheit Fernsehpanel D + EU) und RTL-Medienforschung. Eigene Tabelle nach Funkkorrespondenz (2008: 16).

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.2.2 Auswahl der Sendungen

Im Folgenden wird begründet, warum sich diese Untersuchung auf Nachrichten und Boulevardmagazine konzentriert. In einer explorativen Inhaltsanalyse wurden zunächst rund 400 Sendungen gesichtet und protokolliert. Erfasst wurden dabei

1. die Nachrichten *Tagesschau* (ARD), *heute* (ZDF), *RTL aktuell, Sat.1 News, Newstime* (ProSieben), *Vox Nachrichten, RTL2 News , K1 Nachrichten* (kabel eins), *n-tv Nachrichten* und *N24-Nachrichten*,

2. die Boulevardmagazine *Brisant* (ARD), *hallo deutschland* (ZDF), *Akte06* (Sat.1), *Blitz* (Sat.1), *Sat.1 am Abend, Explosiv* (RTL), *Guten Abend RTL*, *taff* (ProSieben), *SAM* (ProSieben), *K1 Magazin* (kabel eins),

3. die Magazine *Spiegel TV Magazin* (RTL), *Stern TV* (RTL) und *Focus TV* (ProSieben),

4. die Reportagereihen *Die großen Kriminalfälle* (ARD), *Spiegel TV Reportage* (Sat.1), *Ungeklärte Morde – dem Täter auf der Spur* (RTL2), 24 Stunden: *Toto und Harry* (Sat.1) und *Autopsie – mysteriöse Todesfälle* (RTL2),

5. die Fahndungssendungen *Aktenzeichen XY ... ungelöst* (ZDF) und *Kripo live* (MDR) sowie

6. einzelne Reportagen und Dokumentationen.

Entscheidend für die weitere Auswahl von Sendungsformaten sind die drei Dimensionen 1. Nutzungsintensität, 2. Bedeutung für das Publikum und die weitere Öffentlichkeit sowie 3. der Stellenwert des Themas Gewaltkriminalität in der jeweiligen Sendungsform. Überdies wird die größtmögliche Variation innerhalb des Forschungsfeldes angestrebt. Daraus folgt zunächst, besonderes Augenmerk auf Fernsehnachrichten zu legen. Unter Nachrichten werden Sendungen verstanden, die mit meist kurzen Beiträgen die Neuigkeiten des Tages präsentieren, weil sie wichtig bzw. interessant scheinen (Schneider und Raue 2003: 62, Schwiesau und Ohler 2003: 13, Weischenberg 2001: 49). Auch wenn den Nachrichten vor allem privater Fernsehsender auch boulevardeske Merkmale zugerechnet werden, bleibt ihre Einordnung als Nachrichten unumstritten (Muckenhaupt 1998, Krüger 1994, 2000, Krüger und Zapf-Schramm 2001).

1. Nutzungsintensität: Sie ist bei den Fernsehnachrichten besonders ausgeprägt. Täglich informieren sich fast 33 Millionen Menschen durch Fernsehnachrichten, anteilig sind dies 72 Prozent des Fernsehpublikums über 14 Jahren (Zubayr und Geese 2009: 159). Damit spielen Fernsehnachrichten eine zentrale Rolle bei der Vermittlung aktuellen Geschehens (Brosius 2001: 115).

2. Bedeutung: Aus Publikumssicht haben Fernsehnachrichten eine herausragende Bedeutung. Zubayr und Geese ermitteln mit einer Repräsentativbefragung, dass 90

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Prozent des Fernsehpublikums „sehr gern“ oder „gern“ Nachrichten sehen. Dies ist der mit Abstand höchste Wert aller abgefragten Genres (Zubayr und Geese 2009: 158).

3. Stellenwert des Themas Kriminalität: Sowohl das Publikumsinteresse wie die mediale Beachtung sind groß. Kriminalität als Nachrichtenthema ist für die Befragten von deutlichem Interesse. Weitgehend oder sehr interessiert an der Sparte Kriminalität/Gerichtsprozesse zeigen sich 42 Prozent der Befragten aus dem Publikum der öffentlich-rechtlichen Nachrichten (ARD und ZDF), mit 56 Prozent deutlich mehr beim Publikum der drei publikumsstärksten Privatsender RTL, Sat.1 und ProSieben (Zubayr und Geese 2009: 169). Diese Unterschiede in den Publikumspräferenzen spiegeln sich in den tatsächlichen Anteilen der Kriminalitätsberichterstattung an den Nachrichtensendungen wider – betragen sie im Jahre 2009 an den öffentlich-rechtlichen Nachrichten *Tagesschau* und *heute* durchschnittlich 3,3 bzw. 4,5 Prozent, erreichen sie bei *RTL aktuell* und den *Sat.1 Nachrichten* mit 9,2 bzw. 9,5 Prozent deutlich mehr (Krüger 2010: 51).

Nach Nutzungsintensität, Bedeutung und dem Stellenwert des Themas Gewaltkriminalität liegt nahe, auch Boulevardmagazine in die vorliegende Untersuchung einzubeziehen. Für sie gelten vier Kriterien als grundlegend: eine starke Publikumsorientierung, die unterhaltsame Vermittlung von Informationen, der herausragende Stellenwert von Gefühlen und die Betonung des Außergewöhnlichen und Unerwarteten (Renger 2003, Neissl und Renger 2002, Lorenz 2002: 114). Das Auswahlkriterium des Publikumsinteresses gilt bei Boulevardmagazinen als besonders ausgeprägt (Voß 2008: 10), Renger spricht generell von „populärem Journalismus“ (Renger 2000: 13, vgl. Neissl und Renger 2002: 255f.). Als typisch angesehen wird auch die unterhaltsame Vermittlung von Informationen (Grimm, Kirste und Weiß 2005: 243, Lorenz 2002: 112, Renger 2000: 15, Grochowski 2002: 337). Als wesentlich wird überdies die Emotionalität der Berichterstattung angesehen (Grimm, Kirste und Weiß 2005: 243, Hajok 2004: 87). Das Sensationelle, Unerwartete in den Mittelpunkt zu stellen, gilt als viertes Merkmal boulevardesker Magazine (Renger 2000: 15, Eligmann 2001: 46, Plake 2004).

1. Nutzungsintensität: Sie ist bei Boulevardmagazinen außerordentlich hoch – 2002 erreichen die fünf meistgesehenen Boulevardsendungen in der Summe einen Marktanteil von 85,6 Prozent (Darschin und Gerhard 2003: 165).

2. Bedeutung: Die Glaubwürdigkeit von Boulevardmagazinen wird allerdings fragmentarischen Befunden zufolge im Vergleich zu Nachrichten als gering eingeschätzt. Kania kommt mit einer nicht repräsentativen Publikumsbefragung zu dem Ergebnis, dass Nachrichten mit einem Wert von 4,52 (zwischen 0 als Wert für irreal bis 6 für absolut real) als deutlich realistischer wahrgenommen werden als Boulevardmagazine, die mit einem drei Punkte niedrigeren Wert von 1,57 kaum über der Glaubwürdigkeit von Krimis (1,50) rangieren (Kania 2000: 78-97, vgl. Hajok 2004: 243f.).

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

3. Stellenwert des Themas Kriminalität: Renger bezeichnet die „Scary world"-Perspektive als typisch für das so genannte „Tabloid-TV" (Renger 2000: 21, vgl. Langer 1998: 35, Neissl, Renger 2002: 256). Grundsätzlich greifen Boulevardmagazine Gewalt besonders umfangreich auf (Grimm, Kirste und Weiß 2005: 78). Dabei decken sie mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung im Wesentlichen zwei Themenfelder ab – harte Themen wie Kriminalität, Unglücke und Katastrophen, und weiche Themen wie Prominenz, Lifestyle und Showbusiness (Krüger 2000: 283f.). Wie die explorative Programmanalyse verschiedener Boulevardmagazine im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ergibt, unterscheidet sich der Anteil des Themas Gewaltkriminalität jeweils immens – während er in Sendungen wie *Brisant* (ARD) oder *hallo deutschland* (ZDF) besonders hoch ist, geht er bei Formaten wie *Leute heute* (ZDF) oder *Blitz* (Sat.1, mittlerweile eingestellt) gegen Null. Mikos ermittelt für ausgewählte Boulevardmagazine Anteile des Themenfelds Kriminalität von über 20 Prozent (Mikos 1998: 67), Krüger und Zapf-Schramm berechnen Werte zwischen 10 und 11 Prozent (Krüger und Zapf-Schramm 2003: 543). Für unser Forschungsinteresse sind also die Boulevardmagazine jenes Typs bedeutsam, die harte Themen in den Vordergrund stellen[9].

Auch im Sinne einer Variation der Perspektiven scheint es sinnvoll, deutlich unterschiedliche Fernsehformate zu berücksichtigen. Renger stellt einen „der Objektivität verpflichteten Qualitätsjournalismus" einem „Boulevardjournalismus" entgegen und beobachtet in der Medien- und Journalismusforschung eine weit verbreitete „Polarisierung zwischen Qualitäts- und Populärem Journalismus" (Renger 2000: 14). Ähnlich grenzt Grochowski „legitimate journalism" und „‚trash' television" von einander ab (Grochowski 2002: 337). Aufgrund ihrer starken Nutzung und der herausragenden Gewichtung des Themenfeldes Kriminalität sind Boulevardmagazine in die vorliegende Untersuchung einzubeziehen, auch wenn sie vom Publikum als deutlich weniger glaubwürdig eingestuft werden als Nachrichten.

Um die Vergleichbarkeit der jeweiligen Berichterstattung zu gewährleisten, wurden jene Sendungen erfasst, die tagesaktuell und in relevantem Umfang über Gewaltkriminalität berichten und die nicht von ihrem Format her singulär sind. So gibt es beispielsweise zur Fahndungssendung *Aktenzeichen XY ... ungelöst* (ZDF) nach der Einstellung von *Fahndungsakte* (Sat.1) kein weiteres Pendant eines bundesweiten Senders. Dieses Genre schied daher aus. Damit wurden aus dem Programm der meistgesehenen Sender jeweils die abendlichen Hauptnachrichten und mindestens ein Boulevardmagazin erfasst, soweit es der exploraten Inhaltsanalyse zufolge in nennenswertem Umfang über Gewaltkriminalität berichtet. Dies sind die Nachrichtensendungen *Tagesschau* (ARD), *heute* (ZDF), *RTL aktuell*, *Sat.1*

9 Damit entfallen jene Boulevardmagazine, die auch als Lifestyle-Magazine bezeichnet werden und die sich auf Themen wie Showbusiness, Prominenz etc. konzentrieren, beispielsweise *Blitz* (Sat.1), ein Magazin, das 1998 noch einen Anteil der Kriminaltätsberichterstattung von 19 Prozent aufwies (Mikos 1998: 64f), und nach unserer explorativen Inhaltsanalyse in keinem Beitrag mehr Gewaltkriminalität thematisierte.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

News, *Newstime* (ProSieben), *Vox Nachrichten*, *RTL2 News* und *K1 Nachrichten* (kabel eins) sowie die Boulevardmagazine *Brisant* (ARD), *hallo deutschland* (ZDF), *Sat.1 am Abend, Explosiv* (RTL), *taff* (ProSieben) und *SAM* (ProSieben). Für die drei kleineren Privatsender RTL2, Vox und kabel eins bot sich jeweils kein geeignetes Boulevardmagazin an. Aus dieser Formatauswahl wurde ein Raster für die Befragung von Journalistinnen und Journalisten abgeleitet (s. Tab. 10). Die Besonderheit, dass für ProSieben gleich zwei Sendungen erfasst wurden, erklärt sich dadurch, dass sie von derselben Redaktion produziert werden.

Tabelle 10: Untersuchte Ausstrahlungen und befragte Personen pro Sendung

Sendung	Ausgaben	Befragte
Tagesschau, ARD*	28	3
heute, ZDF	28	3
RTL aktuell	28	4
Sat.1 News**	28	2
Newstime, ProSieben**	28	
K1 Nachrichten, kabel eins**	28	
Vox Nachrichten	20	0
RTL2 News	28	1
Brisant, ARD	24	2
hallo deutschland, ZDF	24	3
Explosiv, RTL	20	4
Sat.1 am Abend	20	0
SAM, ProSieben***	20	3
taff, ProSieben***	20	
Diverse Sendungen****	-	8
Gesamt	344	33

N1 = 344 systematisch untersuchte Sendungsausgaben, N2 = 33 befragte Fernsehjournalistinnen und Fernsehjournalisten.

* = Die *Tagesschau* wurde zur Erfassung der Zeitanteile über die vollen vier Monate untersucht, in die Beitragserfassung gingen lediglich 28 Sendungen aus den vier Untersuchungswochen ein.

** = *Newstime,* die *Sat.1 News* und die *K1 Nachrichten* wurden im Untersuchungszeitraum aus einer gemeinsamen Redaktion beliefert.

*** = *SAM* und *taff* wurden im Untersuchungszeitraum von einer gemeinsamen Redaktion produziert.

**** = Diverse aktuelle Formate (4 Agenturbeschäftigte) und Dokumentationen (4 Befragte), keine Zahlenangabe möglich.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.2.3 Befragung

Mit der Entscheidung, die Akteurinnen und Akteure selbst zu befragen, greift diese Untersuchung formal auf Methoden der frühen Journalismusforschung zurück, die zur Gatekeeper-Theorie führte (White 1950, Gieber 1956). Diese akteurszentrierte Forschung zog sich den Vorwurf zu, den Einfluss der einzelnen Medienschaffenden zu überschätzen und den komplexen Entscheidungsprozessen in den Medien nicht gerecht zu werden (Robinson 1973: 355, Raabe 2004: 108). Diesem Einwand wird begegnet, indem nach der Methodologie der Qualitativen Heuristik die Perspektiven maximal variiert werden. Es wird also versucht, das Forschungsfeld in seiner ganzen Breite abzubilden, indem möglichst unterschiedliche Personen befragt werden.

Kritisch diskutiert wird, inwieweit komplexe Entscheidungsprozesse mit Interviews zu durchleuchten sind. Die vorliegende Untersuchung folgt der Position, dass ungeachtet des jeweiligen theoretischen Hintergrunds die empirische Erforschung journalistischen Handelns nur gelingen kann, wenn sie an den handelnden Personen als „etwas Fassbarem ansetzt" (Böckelmann 1993: 21, vgl. Chibnall 1981: 75, Haller 2004). Dahinter aber steht die Frage, was Selbstauskünfte über das Forschungsfeld aussagen können, also in wieweit sich die Mechanismen der Kriminalitätsberichterstattung über die Befragung von Journalistinnen und Journalisten entschlüsseln lassen. Im Idealfall lässt sich aus ihren Aussagen der gesamte Entscheidungsprozess rekonstruieren. Aus konstruktivistischer Sicht ist die so gewonnene Erkenntnis kein objektives Abbild von Wirklichkeit, aber sie ordnet das Erleben von Wirklichkeit und ermöglicht tragfähige Erklärungen (von Glasersfeld 2006: 23).

Dazu ist zunächst erforderlich, dass die Befragten ihre Erfahrungen, Erkenntnisse, Annahmen, Empfindungen und Beweggründe tatsächlich offenbaren. Die Schwäche der Befragung liegt darin, dass es die Befragten selbst in der Hand haben, wie sie sich den Forschungsfragen stellen. Der Forscher oder die Forscherin kann nicht gleichsam mit einem Röntgengerät die Beforschten durchleuchten und ihre Gedanken lesen – und selbst wenn dies möglich wäre, würde dies keinen ungefilterten Zugang zur Handlungswirklichkeit ebnen. Der Gefahr, dass die Befragten relevante Faktoren des Entscheidungsprozesses willkürlich verschweigen oder verfremden, wird durch drei Strategien begegnet:

1. Die Interviews knüpfen an die im Rahmen der explorativen Inhaltsanalyse dokumentierten Fernsehbeiträge an, für welche die Interviewten verantwortlich sind bzw. die sie selbst erstellt haben. So lassen sich die Aussagen der Befragten unmittelbar auf ihr konkretes Handeln beziehen und in den Forschungsinterviews kritisch reflektieren.
2. Die Angaben der Interviewten werden bereits während der Befragung durch eine nachfragende, teils konfrontative Gesprächsführung gespiegelt und geprüft. Damit wird den Interviewten immerhin erschwert, bequeme, aber nicht belastbare Antworten zu geben. So lässt sich zwar das Problem des Filterns nicht überwinden, aber es beginnt die Validierung bereits im Interview selbst.
3. Die Verschränkung der Befragung mit der Inhaltsanalyse ermöglicht, in der Analyse nach Abschluss der Befragung das Gesagte vertieft einzuordnen und auf seine allgemeine Handlungsrelevanz hin zu überprüfen.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.2.3.1 Auswahl der Befragten

Die Stichprobengröße leitfadengestützter Interviews folgt keinem starren Maß. Kleining empfiehlt, in der Regel mindestens 20 Interviews zu führen und sieht gut variierte Stichproben bei 50 bis 60 Fällen an der Grenze des Handhabbaren (Kleining 2007: 200). Nach Gläser und Laudel ist die Zahl der Fälle durch die Zahl der Variablen bestimmt: Je mehr Merkmalsausprägungen relevant sind, desto mehr Fälle müssen untersucht werden (Gläser und Laudel 2004: 98, vgl. Ullrich 1999: 434f.) Krotz betont, dass spezifisches Vorwissen dabei hilft, die Zahl der zu variierenden Eigenschaften der Befragten zu bestimmen, und dass sich zugleich bestimmte Grundmuster in jedem Fall anbieten. Danach ist immer festzustellen, ob Männer und Frauen mit dem jeweiligen Forschungsgegenstand unterschiedlich umgehen und welche Rolle beispielsweise das Alter spielt (Krotz 2005: 236).

Aus unserem Forschungsinteresse heraus wurde entschieden, sowohl das Geschlecht wie die hierarchische Stellung in der Redaktion und das Alter zu variieren. Aus den inhaltsanalytischen Erkenntnissen über die Kriminalitätsberichterstattung heraus lag nahe, sowohl Journalistinnen und Journalisten zu befragen, die für öffentlich-rechtliche oder private Sender und für Nachrichten oder Boulevardmagazine arbeiten. Ergänzend standen auch Agenturbeschäftigte sowie Verantwortliche für längere Dokumentarfilme im Fokus. Agenturbeschäftigte sind von Interesse, um zu überprüfen, inwieweit sich eine Publikumsorientierung im Fernsehjournalismus über die Grenzen der Redaktion hinaus auswirkt und handlungsrelevant auch für externe Anbieter von Medieninhalten ist. Für dokumentarische Formate Tätige sind im Blick, um die Gültigkeit der gewonnenen Erkenntnisse daraufhin zu testen, ob sie über den tagesaktuellen Fernsehjournalismus hinaus relevant sind.

Damit sind fünf Variablen bestimmt, die jeweils zwei (Sendergruppe, Geschlecht, Status), vier (Format) oder fünf (Altersgruppen) verschiedene Ausprägungen aufweisen können und theoretisch 160 verschiedene Kombinationen ergeben, von denen viele aber praktisch gar nicht vorkommen. So steht keines der untersuchten Boulevardmagazine unter der Redaktionsleitung einer Frau, und keiner der leitenden Fernsehschaffenden im Forschungsfeld ist jünger als 35 oder älter als 60 Jahre. Überdies geht es nicht darum, einzelne Variablen zu erklären, sondern Gemeinsamkeiten über das gesamte Forschungsfeld hinweg zu entdecken und zu erklären. Dafür wird nach der Qualitativen Heuristik eine maximale Variation im Querschnitt des Forschungsfeldes, nicht aber eine größtmögliche Ausdifferenzierung von Variablen für jede einzelne beforschte Person angestrebt.

Diese Überlegungen führten zu einer Fallauswahl, nach der für jedes der sechs Tätigkeitsfelder – öffentlich-rechtliche Nachrichten, private Nachrichten, öffentlich-rechtliche Boulevardmagazine, private Boulevardmagazine, Dokumentarfilme und Agenturen – jeweils mindestens vier Befragte persönlich aufzusuchen waren. Pro Tätigkeitsfeld wurden mindestens zwei verschiedene Redaktionen ausgewählt. Zugleich wurden relevante Merkmalsausprägungen der Befragten maximal variiert.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Im Rahmen der explorativen Inhaltsanalyse wurden 287 Beiträge zum Thema Gewaltkriminalität aus rund 400 Sendungen gesichtet und transkribiert. Die aufwändige Transkription bereits in der explorativen Inhaltsanalyse ist damit zu begründen, dass sie die präzise Vorbereitung der Interviews erleichterte und ermöglichte, in den Interviews bestimmte Beitragsaspekte oder einzelne Formulierungen faktensicher zu diskutieren. Aus den transkribierten Beiträgen der für die systematische Inhaltsanalyse ausgewählten Sendungen wurden 87 Namen von Autorinnen und Autoren extrahiert. Da einige Sendungen nicht offenlegen, wer den jeweiligen Beitrag erstellt bzw. über eine Agentur zugeliefert hat, wurden weitere Namen und schließlich persönliche Daten der jeweiligen Journalistinnen und Journalisten sowie der redaktionell Gesamtverantwortlichen recherchiert.

Schließlich wurden 34 Personen ausgewählt und direkt angesprochen. Die Direktansprache war entscheidend, um die Stichprobenmerkmale selbst zu bestimmen und eine Fremdauswahl beispielsweise durch redaktionelle Führungskräfte zu verhindern. Ein weiteres Ziel der direkten Ansprache war es, den Angesprochenen zu vermitteln, dass das Forschungsinteresse ihnen persönlich und ihrer Arbeit galt. So war die Auskunftsbereitschaft außerordentlich hoch. Die eigene Auswahl der Befragten nach der Sichtung von ihnen erstellter bzw. verantworteter Beiträge bot überdies die Chance, sich in den Interviews auf diese Beiträge zu beziehen und so die vertretenen Ansichten und geschilderten Erfahrungen im Handlungskontext zu erforschen. Nur mit einem der Angesprochenen kam kein Interview zustande, die gewünschte Zusammensetzung der Stichprobe blieb mit 33 Befragten erhalten (s. Tab. 11).

Tabelle 11: Befragte nach Sendungsformen

Format	n
Nachrichten öffentlich-rechtliche Sender	6
Nachrichten private Sender	7
Magazine öffentlich-rechtliche Sender	5
Magazine private Sender	7
Dokumentationen	4
Diverse aktuelle Formate (Agenturen, freiberuflich)	4
Gesamt	33

N = 33 befragte Fernsehjournalisten und Fernsehjournalistinnen. Angegeben ist jeweils der untersuchte Tätigkeitsschwerpunkt.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dabei ist festzuhalten, dass die Zuordnung zu öffentlich-rechtlichen oder privaten Sendern vielfach eine Momentaufnahme ist. Drei Befragte sind von privaten zu öffentlich-rechtlichen Sendern gewechselt, vier Befragte von öffentlich-rechtlichen zu privaten Sendern, fünf Befragte arbeiten gleichermaßen für öffentlich-rechtliche und private Sender. Zwölf Befragte sind zum Gesprächszeitpunkt ausschließlich für öffentlich-rechtliche Sender tätig gewesen, neun ausschließlich für Privatsender.

10 der 33 Befragten sind weiblich, zwei davon tragen Führungsverantwortung. Das Alter der Befragten wurde weitestgehend variiert und liegt zwischen Anfang 20 und über 60 Jahren (s. Tab. 12). Dabei ist das Segment der Befragten zwischen 36 und 45 Jahren besonders stark vertreten, da ein großer Teil der mit der explorativen Inhaltsanalyse erfassten Fernsehschaffenden dieses Alters ist, während kaum einer der recherchierten Journalistinnen und Journalisten älter als 55 Jahre alt ist.

Tabelle 12: Befragte nach Altersgruppen

Alter	n
Bis 25 Jahre	2
26 bis 35 Jahre	7
36 bis 45 Jahre	17
46 bis 55 Jahre	6
56 Jahre und älter	1
Gesamt	33

N = 33 befragte Fernsehjournalistinnen und Fernsehjournalisten.

4.2.3.2 Reaktivität

Die leitfadengestützten Interviews orientieren sich an der Methode des problemzentrierten Interviews nach Witzel. Es versteht sich als ein Verfahren, „das den vermeintlichen Gegensatz zwischen Theoriegeleitetheit und Offenheit dadurch aufzuheben versucht, dass der Anwender seinen Erkenntnisgewinn als induktiv-deduktives Wechselspiel organisiert“ (Witzel 2000, vgl. Friebertshäuser 1997: 379-381, Scholl 2003: 59-69). Die von Witzel in Anlehnung an die Grounded Theory entwickelte Methode erweist sich auch im Kontext der Qualitativen Heuristik als praktikabel. Sie ist problemzentriert, da sie – anders als narrative Gesprächsformen – mit konkreten Fragen dem eigenen Forschungsinteresse folgt, aus dem heraus die subjektiven Sichtweisen der Befragten erkundet werden, ohne durch eine zu starke

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Standardisierung die Kommunikationsmöglichkeiten der Befragten unzulässig zu beschneiden (Bohnsack 2003: 17).

Witzel regt an, zu Gesprächsbeginn einen kurzen Fragebogen für die Aufnahme der Sozialdaten der Befragten ausfüllen zu lassen, das Gespräch maschinell aufzuzeichnen, den Interviewleitfaden als Hintergrundfolie zu nutzen und nach dem Gespräch ein Postskriptum anzufertigen. Dieses Verfahren wurde insofern abgeändert, als die Sozialdaten der Befragten mündlich erfragt wurden, um formale Prozeduren zu vermeiden und von vornherein eine offene Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Wie von Witzel vorgeschlagen, wurde der Gesprächsleitfaden lediglich als Gedächtnisstütze genutzt, um den Gesprächsablauf zu variieren und damit möglichst ertragreiche Interviews zu führen (Witzel 2000: Abs.7, vgl. Hopf 1978).

Der Forscher, der selber interviewt, ist kein neutraler Beobachter, sondern wird zum Teil des Forschungsprozesses. Forschende und Beforschte „beziehen ihr Denken, Handeln, ihre Affekte und ihr Kommunzieren aufeinander“ (Lettau und Breuer 2007: Abs. 20). Devereux geht so weit zu behaupten, dass sich in dem Wechselspiel der interagierenden Personen im Forschungsprozess Aktion und Reaktion, Ursache und Wirkung kaum noch trennscharf unterscheiden lassen. „Gleichgültig, welche Übereinkunft garantiert, daß ‚A der Beobachter’ und ‚B das Beobachtete’ ist, beide fungieren als Beobachter" (Devereux 1984: 54).

Möhring und Schlütz betrachten die hohe Reaktivität, die eine Interviewer-Befragten-Interaktion mit sich bringt, als die größte Schwäche der Befragung. Sie regen daher an, sich mit den Einflüssen auf die Befragten in der Interviewsituation auseinanderzusetzen und insbesondere das Problem zu reflektieren, dass eine bestimmte Fragehaltung möglicherweise lediglich sozial erwünschte Antworten und damit Befragungsartefakte produziert (Möhring und Schlütz 2003: 17f.). Dagegen halten Lettau und Breuer den Einfluss der Forschungsperson nicht für einen grundsätzlichen Fehler, sondern für den Schlüssel zu den Beforschten. Danach ist aussichtslos und widersinnig, dass sich ein Forscher oder eine Forscherin als „neutrale, gesichtslose Non-Person“ verstehen, die sich gleichsam eine Tarnkappe aufsetzt, um sich aus dem Bedingungsgefüge der Forschungssituation zu eliminieren (Lettau und Breuer 2007: 21).

In der vorliegenden Untersuchung wird eine Integration dieser unterschiedlichen Ansätze versucht, indem die Reaktivität der Befragung sowohl als Chance wie als Risiko verstanden wird. Die Chance der Reaktivität im Leitfadeninterview liegt darin, Angedeutetes zu verdichten und Widersprüche zu klären, wie dies mit einer nicht-reaktiven Forschungsmethode unmöglich wäre. Ein Risiko liegt darin, dass eine suggestive Fragetechnik Antworten produziert, die mehr über die Deutungsmuster der Forschenden als der Beforschten verraten. Aus dieser Einschätzung, dass ein Leitfadeninterview sowohl Chancen wie Risiken birgt, folgen paradoxe Ansprüche an die Forschungsperson. Hopf spricht von einem nicht aufhebbaren Dilemma: „Die Interview-Situation soll ein spontanes Kommunikationsverhalten des Befragten begünstigen ... und sie soll dies zugleich auch nicht" (Hopf 1978: 107).

Die methodische Konsequenz ist daher, eine Gratwanderung zwischen Steuerung und Spontaneität zu versuchen, also zwar den eigenen Forschungsfragen und damit

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

impliziten Vorannahmen zu folgen, aber diese permanent in Frage zu stellen und die – womöglich unerwarteten – Antworten des Gegenübers aufzugreifen (Hopf 1978: 111, vgl. Kühn und Witzel 2000: Abs. 5). Als zentraler Anspruch wird in der Methodenliteratur die Tugend der Zurückhaltung beschrieben. Sie liegt vor allem darin, sich eigener Meinungsäußerungen zu enthalten (Möhring und Schlütz 2003: 53, Ulrich 1999: 442f.). Dieser Anspruch wurde in der Forschungsarbeit verfolgt, um eine mögliche Verfremdung durch die Forschungsperson zu verhindern. Friedrichs kommt zu dem Schluss, dass es mit größerer Interviewerfahrung gelingt, einen verzerrenden Einfluss auf die Antworten zu verringern (Friedrichs 1990: 215). In der vorliegenden Untersuchung hat es sich als hilfreich erwiesen, dass der Forscher selber mehrere Jahre lang als Fernsehredakteur tätig war, allerdings nicht unmittelbar im Forschungsfeld. Überdies bezog sich die Befragung jeweils auch auf Beiträge der Interviewten selbst. So konnten Befragungsartefakte in Form unrealistischer Darstellungen der eigenen Arbeit verringert werden.

Die von Möhring und Schlütz (2003: 17f.) beschriebene Verzerrung durch ein Antwortverhalten, das durch soziale Erwünschtheit begründet ist, lässt sich im vorliegenden Interviewmaterial kaum nachweisen. Auffällig ist vielmehr, dass die befragten Fernsehjournalistinnen und Fernsehjournalisten für sie selbst unbequeme und eigenen Rollenbildern zuwiderlaufende Aussagen machen, wenn sie beispielsweise über ihre große Wirkungsunsicherheit und ein geringes Publikumsecho berichten oder darüber, dass sie Ansprüche, mit einer Kriminalitätsberichterstattung zur Verhütung von Verbrechen beizutragen, praktisch kaum einlösen.

4.2.3.3 Fragetechnik

Witzel rät zu einer vorformulierten Einleitungsfrage, um das Gespräch auf das zu untersuchende Problem zu zentrieren. „Zugleich soll die Frage so offen formuliert sein, dass sie für den Interviewten ‚wie eine leere Seite' wirkt" (Witzel 2000: Abs.14). Die weiteren Fragen sollen anregen, Handeln und Deutungsmuster der Befragten zunehmend detailliert zu erfahren und abstrakte oder unklare Begriffe mit Inhalt zu füllen. Der Gesprächspsychotherapie entlehnt, werden Äußerungen der Befragten zurückgespiegelt, um ihre Selbstreflexion zu stützen und ihnen zu ermöglichen, das Gesagte zu bestätigen oder auch zurechtzurücken (kommunikative Validierung). Soweit ein gutes Vertrauensverhältnis hergestellt ist, hält Witzel auch konfrontative Fragen für möglich, um weitere Details zu erfahren oder Widersprüche zu klären (Witzel 2000: Abs.17).

Eine konfrontative Gesprächsführung erscheint erst recht praktikabel im Gespräch mit Journalistinnen und Journalisten, die kommunikationserprobt und in ihrem redaktionellen Alltag gewohnt sind, ihr Handeln zu begründen und sich Einwänden zu stellen. Insofern orientiert sich die Befragung auch am Verfahren des diskursiven Gesprächs nach Ullrich und bedient sich des Mittels der Konfrontation (Ullrich 1999: 440). Dabei führt der Forschende Einwände ein, die von anderen erhoben werden (*externe Konfrontation*) oder stellt die Konsistenz der ins Gespräch

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

eingebrachten Verhaltensweisen und Haltungen in Frage (*interne Konfrontation*), allerdings niemals mit dem Ziel der Selbstdarstellung, sondern stets in einer offenen, neugierigen Haltung gegenüber der interviewten Person. Die Befragten sollen die Chance erhalten, in der ihnen eigenen Sprache und Sichtweise ein Thema zu entfalten (Bohnsack 2003: 21, vgl. Kleining 1995: 259, Bereswill 1999: 21, Kühn und Witzel 2000, Abs.4).

Dabei ist davon auszugehen, dass den Befragten die eigenen Deutungsmuster nur begrenzt verfügbar sind (Ullrich 1999: 430). Insbesondere im Journalismus wird vielfach intuitiv und ohne längere Reflexion gehandelt, wie Roger Schawinski, der frühere Chef des Privatsenders Sat.1, offenbart: „Fernsehen ist Dschungelkampf. Eine mächtige, alles verzehrende Maschine, die Tag und Nacht arbeitet und keinem der Beteiligten Zeit zum Philosophieren lässt" (Eckert und Huber 2007, vgl. Schawinski 2007, Noack 2002: 257). Der Einwand von Kepplinger allerdings, dass Journalistinnen und Journalisten generell „den Einfluss extrinsischer Motive, wie z.B. ihrer subjektiven Sichtweisen, nicht erkennen oder eingestehen", den ähnlich auch Bartel vertritt, wird in dieser Schärfe nicht geteilt, sondern zum Anlass genommen, fragmentarische Beschreibungen journalistischen Handelns und Deutens aufzugreifen, um mit weiteren Fragen zu detaillierten Informationen zu kommen (Kepplinger 2004: 90, vgl. Bartel 1997: 81). Vielfach zeigt sich auch, dass Medienschaffende zwar regelgeleitet, aber nicht regelbewusst handeln – so werden den Interviewten einige Handlungsmuster erst durch die Reflexion in der Befragung offenkundig. Nur begrenzt verfügbare Deutungsmuster können den befragten Individuen durch eine angemessene Gesprächsführung bewusst und damit zum Thema des Diskurses gemacht werden[10].

> Agenturjournalist: „Das fällt mir jetzt beim Sprechen gerade auf, wir steigen fast ausschließlich auf solche Fälle ein, wo Kinder involviert sind. Gewaltkriminalität von Erwachsenen machen wir fast gar nicht."

Eine Reihe von Fragen bezieht sich auf die von den Befragten verantworteten oder selbst produzierten Beiträge, um anhand dieser Praxisbeispiele zu klären, inwieweit die eigenen Einschätzungen und Absichten handlungsrelevant sind – und wie mögliche Inkonsistenzen zu erklären sind.

> Magazinredakteur, öffentlich-rechtlicher Sender: „Wir machen das manchmal mit Bewusstsein. Der Chef vom Dienst sagt, das Thema ist mir wichtig, ich möchte das gerne im Programm haben. Dann reden wir darüber, die Quote wird an der Stelle schlecht sein, die Leute werden rausgehen. Aber wir wollen es trotzdem machen."
>
> *Was könnte das sein?*

10 Betonungen des Interviewten und Fragen des Verfassers sind kursiv gesetzt. Zur Systematik der Transkription siehe Kap. 4.2.1.5.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„(…) Einerseits menschlich, touchy, aber dann vielleicht doch vom Zuschauer ein bissel weit weg. Irgendwie diese Storys, Kind aus Afrika hat Klumpfuß, kann da nicht operiert werden, sondern muss hierher geflogen werden und Unterstützerverein hat sich gegründet und lässt das Kind mitsamt Familie einfliegen. (…)“

Obwohl Sie doch gesagt haben, dass für Sie zentral ist, das Zuschauerinteresse zu bedienen und nicht sozialpädagogisch zu sein.

„Ja. Manchmal machen wir es trotzdem.“ (lacht)

Das ist der Nebenwiderspruch?

„Ja! Ja, ja, ja, klar ist das ein Widerspruch. Aber es wäre ja zu einfach, wenn man nur eine Geradeauslinie hätte. (lacht) Wenn Journalismus wie Mathematik funktionieren würde, wäre alles furchtbar einfach.“

Erst durch diskursive Gesprächspassagen, in denen der Gesprächspartner mit seinen eigenen Handlungsbeschreibungen konfrontiert wird, gelingt es, die Konsistenz der geschilderten Muster zu testen und auf neue Muster zu stoßen wie hier die Erkenntnis, dass die Befragten zwar regelgeleitet, aber auch flexibel vorgehen – also „mäandern“, wie es ein Befragter formuliert, um zuweilen auf Umwegen zum Publikum vorzudringen.

Als weiteres Verfahren wurde in den durchschnittlich eindreiviertel Stunden langen und persönlich geführten Gesprächen ein Befragungselement nach Merton und Kendall (1979) erprobt. Das von ihnen entwickelte fokussierte Interview nutzt gezielte Impulse als Gesprächsanlässe, um „tiefergehende Informationen über die affektiven, kognitiven und wertbezogenen Bedeutungen bestimmter Situationen und die Darstellung der eigenen Involviertheit“ hervorzulocken (Hopf 1978: 99f., Hagemann 1993: 41). Dazu wurde im Gesprächsverlauf per Laptop ein Fernsehbeitrag des ZDF-Magazins *hallo deutschland* auszugsweise eingespielt und eine Stellungnahme dazu erbeten, dass in dem Beitrag der Vater eines Mordopfers den mutmaßlichen Täter als „Schlächter in Person“ brandmarkt. Dabei zeigte sich allerdings, dass im Gespräch mit Fernsehprofis eine solche Beitragspräsentation den Fokus eher erschwert als befördert, da die Befragten sofort weitere Aspekte wie die Bildregie oder die Filmmusik thematisierten. Daher wurde in den weiteren Interviews auf ein Einspielen verzichtet und die genannte Äußerung zitiert, um zu erfahren, was die Befragten von polarisierenden Äußerungen über Tatverdächtige halten.

4.2.3.4 Anonymisierung

Die qualitativen Daten aus Befragungen sind zu anonymisieren, empfiehlt die Methodenliteratur übereinstimmend und vielfach, ohne dies weiter zu begründen (Bortz und Döring 1995: 45, Lamnek 2005: 390, Witzel 2000: Abs. 12, Flick 2007: 103). Einige Autorinnen und Autoren fordern mit unterschiedlichen Begründungen, grundsätzlich zu anonymisieren. Kleining argumentiert methodologisch: „An der Identifizierung der an der Forschung teilnehmenden oder von ihr betroffenen Perso-

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nen haben qualitativ-heuristisch arbeitende Wissenschaftler ohnehin kein Interesse“ (Kleining 1994: 89f.). Demzufolge stehen Individuen stellvertretend für ihre gesellschaftlichen Bezüge, nicht aber als Einzelpersonen im wissenschaftlichen Fokus.

Möhring und Schlütz (2003: 48) weisen pragmatisch darauf hin, dass die Zusicherung der Anonymität die Bereitschaft deutlich erhöhen kann, an einer Befragung teilzunehmen. Ullrich (1999: 445) nennt Anonymität als einen der Faktoren, um von den beforschten Personen auch unorthodoxe Ansichten zu erfahren.

Kleining legt einen rechtlichen Grund dar, indem er das Bundesdatenschutzgesetz anführt, das die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung persönlicher Daten beschränkt (Kleining 1994: 89). Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass das Bundesdatenschutzgesetz § 4 Abs. 1 die Veröffentlichung persönlicher Daten einräumt, soweit die Befragten einwilligen. Gläser und Laudel (2004: 271) weisen auf diese Alternative der einvernehmlich nicht anonymisierten Befragung ausdrücklich hin. Argumente gegen eine Anonymisierung – beispielsweise eine höhere Transparenz des Datenmaterials – spielen in der wissenschaftlichen Diskussion keine Rolle.

So eindeutig die Methodenliteratur dazu neigt, auf die Anonymisierung von Befragungen zu dringen, so uneinheitlich wird dies in der Journalismusforschung befolgt. Überwiegend werden die Namen von Befragten nicht preisgegeben (White 1950, Gieber 1956, Chibnall 1981, Chermak 1995, Mast 1999). Einige Untersuchungen weichen davon ab und lassen leitende Journalistinnen und Journalisten namentlich zu Wort kommen (Schultheiss 2001, Ruhrmann und Göbbel 2007, Bartel 1997, Ludes 1993). Dies führt selbst innerhalb von Studien zu einer Zweiteilung der Befragten in namentlich genannte Führungskräfte und anonyme Personen ohne Führungsverantwortung (Ruhrmann und Göbbel 2007, Bartel 1997). In der vorliegenden Untersuchung wurde allen Befragten Anonymität zugesichert. Dies ist auf dreierlei Weise zu begründen:

1. Forschungsethisch: Es darf niemandem ein Nachteil daraus erwachsen, die eigenen Entscheidungs- und Deutungsmuster kundzutun, insbesondere soweit sie sozial unerwünscht sind und dem eigenen oder dem redaktionellen Selbstdarstellungsinteresse zuwiderlaufen. Daher bedürfen die Befragten eines besonderen Quellenschutzes.

2. Heuristisch: Es soll ermöglicht werden, bislang Verschwiegenes zu enthüllen, sich kritisch und selbstkritisch zu äußern sowie unorthodoxe Ansichten kundzutun.

3. Forschungspragmatisch: Die Verweigerungsrate soll möglichst gering gehalten werden.

Letztere Überlegung hat sich bestätigt – lediglich ein angesprochener Fernsehredakteur nahm an der Befragung nicht teil. Für das heuristische Argument spricht, dass die Befragten eine Vielzahl von Äußerungen gemacht haben, wozu sie bei namentlicher Nennung vermutlich nicht so deutlich oder gar nicht bereit gewesen

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wären. Einige Befragte sprechen explizit an, dass sie auf eine Anonymisierung Wert legen. So versichert sich ein Redakteur seines Quellenschutzes, als er offenbart, wie jenseits der Unschuldsvermutung gegenüber Tatverdächtigen ein Muster der verdeckten Stigmatisierung wirkt.

> Magazinredakteur, Privatsender: „Dann ist es so ein Feigenblättchen, wir haben es immerhin gesagt, *angeblich* soll er das und *mutmaßlich* dies. Da kann man natürlich auch immer mit der Betonung ein bisschen spielen. Das heißt, es steht da zwar und man liest es vor, aber es wird halt nicht so präsent betont, und der ganze anklagende Teil ist in einem anderen Duktus vertont, so dass klar wird, da Böse, da Gut. Natürlich spielt man damit.
>
> Das sind übrigens Sachen, da würde ich Sie bitten, dass sie nicht nachvollziehbar sind. Sie haben ja gesagt, das wird anonymisiert." – *Ja, ja klar, das geht ja nicht anders.* – „Auch so werden natürlich Gefühle beeinflusst. Aber wir versuchen, uns rechtlich korrekt zu verhalten und trotzdem Stellung zu beziehen."

Einige Äußerungen sprechen dafür, dass die Befragten aus eigener Sicht ein hohes Risiko eingegangen sind. So blickt eine Redakteurin zum Ende des Gesprächs auf das Aufnahmegerät und sagt: „Auf diesem Ding da ist bestimmt mein Ruin zu hören, so viel, wie ich Ihnen erzählt habe." Um den Quellenschutz zu wahren, ist bei der gesamten Präsentation der Forschungsergebnisse Sorgfalt erforderlich. Daher wurde darauf verzichtet, in der Zitation von Befragten jeweils ihren hierarchischen Status zu nennen – denn würde man sowohl Status, Sendungsformat wie Senderart angeben, wäre im Untersuchungsdesign in einigen Fällen der Kreis möglicher Befragter auf ein oder zwei Personen beschränkt. Um die Quellen zu schützen, wurden ferner die Zitate nicht nummeriert, so dass aus einer – womöglich öffentlich bekannt gewordenen – Äußerung nicht darauf geschlossen werden kann, was dieselbe Person im weiteren vertraulich gesagt hat.

4.2.3.5 Transkription

Alle aufgenommenen Interviews wurden in Anlehnung an die Empfehlungen von Mergenthaler (1992) transkribiert. Sprechpausen wurden in Sekunden angegeben, Betonung durch Ausrufezeichen markiert und nonverbale Signale wie Lachen oder Seufzen sowie Störungen, z.B. Telefonklingeln, vermerkt. Auf ein aufwändiges Notationssystem wurde verzichtet. Nach Meuser und Nagel ist dies sinnvoll, soweit es um geteiltes Wissen und nicht um konversationsanalytische Auswertungen geht (Meuser und Nagel 2005: 83). Diese Entscheidung ist geleitet von der grundsätzlichen Annahme, dass jede Form der Transkription ein Konstrukt ist, das vom Forschungsinteresse bestimmt wird (Bourdieu 1997: 797, Bergmann 1985, Mruck und Mey 2000: Abs. 20, Jaeggi, Faas und Mruck 1998: 5).

Die Verschriftlichung der Interviewaufnahmen übernahmen drei Schreibkräfte, alle Transkripte wurden zur Kontrolle der Wiedergabegenauigkeit mithilfe der Aufnahmen korrekturgelesen. Für die Darstellung der Ergebnisse wurden die

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Transkripte in einem weiteren Schritt überarbeitet und vor allem sprachliche Redundanzen getilgt, um bei sinngenauer Wiedergabe die Lesbarkeit der Aussagen zu gewährleisten. Inhaltliche Auslassungen wurden gekennzeichnet: (…). Besonders betonte Passagen der Befragten sind kursiv gedruckt. Alle Zitate der Interviewten wurden in Anführungszeichen gesetzt. Fragen des Verfassers sind kursiv markiert.

4.2.3.6 Auswertung

Die Auswertung des Datenmaterials, das aus der qualitativen Befragung gewonnen wird, besteht darin, die Texte aufzubrechen und einzelnen Aspekten zuzuordnen. Dabei ist der in der quantitativen Sozialforschung übliche Begriff des Codierens auch in die qualitative Forschung übertragen worden. Böhm versteht das Codieren „als Verschlüsseln oder Übersetzen von Daten" (Böhm 2004: 476). Die Grounded Theory nach Glaser und Strauss (2005) sowie Strauss und Corbin (1996) hat dazu ein elaboriertes Konzept des Codierprozesses erarbeitet, das sich auf drei ineinander greifende Phasen des Codierens stützt, die Glaser und Strauss als offenes, selektives und theoretisches Codieren, Strauss und Corbin als offenes, axiales und selektives Codieren bezeichnen. Dabei werden in zunehmender Abstraktion Kategorien gebildet, die sich aus dem Datenmaterial herausbilden. Die vorläufigen Codierfamilien können „als Anregung verstanden werden, die eigene Forschungsfragestellung oder Leitidee zu überdenken und zu differenzieren“ (Böhm 1994: 124).

Um die Anwendung des Codierverfahrens nach Strauss und Corbin zu zeigen, ordnet Flick (2005: 260f.) beispielhaft einem einzigen Satz einer befragten Person 15 Einzelcodes zu. In dieser Form des Codierens sieht Kleining die Gefahr der subjektiven Deutung bereits am Ausgangspunkt der Analysearbeit. „In der Form, wie sie vorgetragen werden, sind die Beschreibungen bloße Assoziationen des Forschers, Zugaben oder subjektive Ausdeutungen des Analysierenden“ (Kleining 1999: 87). Erst recht in einer Häufung solcher Zuordnungen, wenn Hunderte solcher Codes erzeugt werden, würde einem Subjektivismus Tür und Tor geöffnet und würde mit der Codierung versteckt gedeutet. Allenfalls komme damit die Phantasie der Forschungsperson besser zum Vorschein (Kleining 1999: 88).

In seinem Entwurf der Qualitativen Heuristik verwendet Kleining nicht den Begriff der Codierung, sondern spricht von der Aufbereitung von Datensätzen. Im Zuge einer dialektischen Annäherung sind Fragen zu entwickeln, die den Forschungsgegenstand immer tiefer durchdringen (Kleining 1982, vgl. Krotz 2005: 210). Dabei werden Überschriften vergeben, anhand derer das Datenmaterial sortiert wird, um es der weiteren Analyse zu erschließen. Dieses Vorgehen knüpft an die Form des offenen Codierens an, mit der die Gefahr des Hineindeutens minimiert wird.

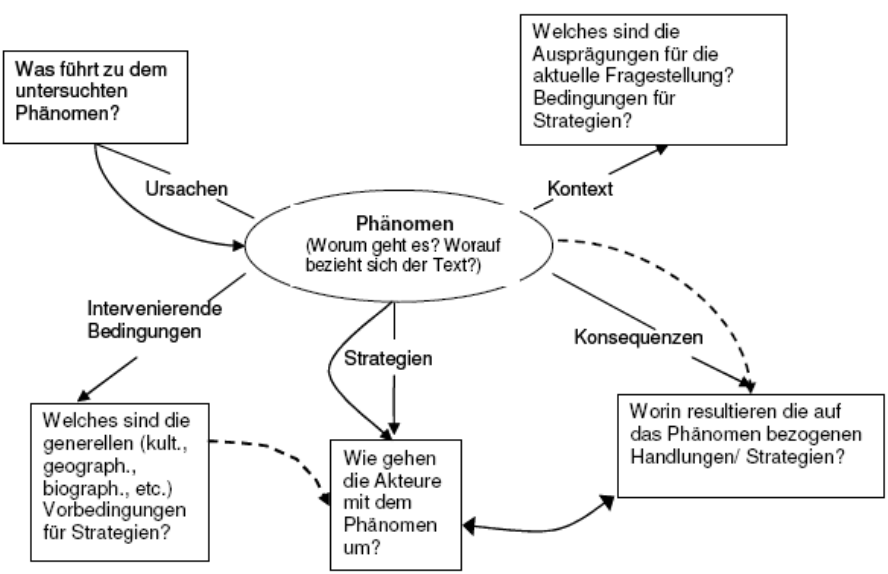
Damit löst sich der Analyseprozess nicht in fortschreitender Abstraktion von den Daten, sondern stellt durch dialektische Auseinandersetzung mit dem Analysematerial immer wieder den Rückbezug zu den Daten her (Kleining 1995: 107, vgl. Hagemann 2003: 37). Angesichts der enormen Datenmengen, die aus qualitativen Interviews gewonnen werden – in der vorliegenden Untersuchung sind es 1193

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Transkriptseiten – wurden Datensätze mit Hilfe des Auswertungsprogramms *Maxqda* markiert. So konnten im Querschnitt aller Interviews jeweils all jene Textpassagen, die für die jeweilige Untersuchungsfrage relevant waren, extrahiert und analysiert werden. Zugleich erlaubt das Auswertungsprogramm, jedes markierte Zitat im Kontext des jeweiligen Interviews zu lesen, um bis zum Abschluss der Analyse die enge Verbindung mit dem Datenmaterial zu wahren.

In der praktischen Analyse geraten forschungspragmatische Erwägungen und der von Kleining formulierte Anspruch der Offenheit des Forschungsgegenstandes in Konflikt. Während der Anspruch größtmöglicher Offenheit ein flexibles Kategoriensystem verlangt, ist ein durch das gesamte Datenmaterial einheitlich verwendetes Kategoriensystem notwendig, um vollständige Datensätze zu bilden. Dieses Dilemma wurde dadurch gelöst, dass zunächst mit einem vorläufigen Kategoriensystem gearbeitet wurde, das in seiner Struktur durch das inhaltliche Vorverständnis und die sich daraus ergebenden Fragen geprägt war. Mit fortschreitender Analyse wurde das Codierschema der Befragung im Sinne einer induktiven Kategorienbildung aus dem Material heraus immer weiter angepasst (s. Kap. 8.2). In Forschungskolloquien wurden weiter differenzierte Sub-Kategorien getestet sowie mit der *Maxqda*-Funktion der Textsuche automatisch Gesprächspassagen markiert. Für die Analyse der einzelnen Gesprächspassagen wurde ein von Strauss entwickeltes und für die Zwecke dieser Untersuchung jeweils angepasstes Fragenraster (Strübing 2004: 27, vgl. Hagemann 1993: 53, Böhm 1994: 127) verwendet, um die für die Qualitative Heuristik zentrale Suche nach Analogien zu strukturieren.

Abb. 8: Codierparadigma nach Strauss



Quelle: Strauss (1994) nach Strübing (2004: 27).

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dabei legt es die Analyse nicht darauf an, den – mutmaßlichen – Sinn hinter den Aussagen zu finden und sich damit auf das weite Feld der Deutung zu begeben, sondern sich auf das tatsächlich Gesagte zu stützen. Die zentrale Frage lautet also nicht: Was könnte das Gegenüber gemeint haben, sondern: Was hat es gesagt? Darum verlangt dieses Verfahren danach, bereits im Interviewprozess diffuse Formulierungen zu hinterfragen, Allgemeines konkret zu machen und Inkonsistenzen aufzuklären, statt den Versuch zu unternehmen, Verständnislücken im Nachhinein durch Deutungen zu füllen. Dabei ist die Suche nach Entdeckungen immer auf die Analogie gerichtet.

„Bei heuristischer Forschung fragen wir deswegen immer nach dem Gemeinsamen (wie bei Glasers ‚underlying uniformity'), weil wir die Struktur des Gegenstandes erkennen wollen, und müssen uns deswegen am Text orientieren, weil das Gemeinsame nur dort zu finden ist" (Kleining 1999: 89). In diesem Sinne wurden beispielsweise alle Interviewpassagen extrahiert, in denen sich Journalistinnen und Journalisten dazu äußern, welche emotionalen Publikumsreaktionen sie auf Kriminalitätsberichterstattung vermuten (s. Kap. 8.3). An diese Passagen wurden nach dem von Strauss entwickelten Codierparadigma Fragen gestellt und die Antworten auf Gemeinsames analysiert. Soweit Gemeinsamkeiten feststellbar waren, wurde gezielt nach Widersprüchen gesucht. Nach der Qualitativen Heuristik hat selbst die einzelne abweichende Stimme enormen Stellenwert – sie kann Anlass sein, die gesamte Analyse zu überarbeiten. Eine qualitative Analyse ist erst dann abgeschlossen, wenn sie den strukturellen Zusammenhang aller vorhandenen, maximal unterschiedlichen Daten zeigen kann (Kleining 1982: 238). Erst soweit sich Verbindungen durch das gesamte Material feststellen lassen – hier die Annahme, dass Furcht und Mitgefühl die zentralen emotionalen Reaktionen der Zuschauenden sind – wird die Analyse beendet.

Deutlich abzugrenzen ist die Datenauswertung nach der Qualitativen Heuristik von der Hermeneutik. Kleining hält zwar die hermeneutische Positionsbeschreibung von Gadamer für hilfreich, um sich der Problematik der Offenheit der Frage zu stellen. Die Heuristik aber verfolgt nach Kleining andere Ziele. Sie will nicht deuten, sondern soziale Realität entdecken (Kleining 1982: 228).

4.2.4 Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode, die der „systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen" dient (Früh 2007: 27, vgl. Rössler 2005: 16). Sie kann ein Mittel sein, um unterschiedliche Medien miteinander zu vergleichen, einen Wandel der Berichterstattung zu analysieren oder mediale Diskurse zu erkunden (Rössler 2005: 25). In dieser Untersuchung geht es um Ersteres, beispielsweise durch den Vergleich öffentlich-rechtlicher und privater Fernsehformate sowie den Vergleich von Nachrichten und Boulevardmagazinen mit besonderem Blick auf Gemeinsamkeiten über Formatunterschiede hinweg. Als mögliche Ziele der Inhaltsanalyse nennt Rössler

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Inferenzschlüsse auf die soziale Wirklichkeit, und das heißt im Einzelnen entweder auf den Kommunikator, das Publikum oder den historischen, politischen oder sozialen Kontext. Dabei räumt Rössler ein, dass alleine aus den Veröffentlichungen nicht auf journalistische Selektionskriterien zu schließen ist (Rössler 2005: 29f.). Dieses methodische Problem soll dadurch angegangen werden, dass die Inhaltsanalyse eng mit der Befragung verknüpft wird, um die Inferenzvalidität zu erhöhen.

4.2.4.1 Auswahl der Beiträge

Um zu verallgemeinerbaren Aussagen über die Grundgesamtheit zu kommen, muss die Auswahleinheit sie strukturgleich abbilden (Rössler 2005: 55). Bei der Wahl des Untersuchungszeitraums ist zu berücksichtigen, dass der verzerrende Einfluss einzelner Ereignisse zu minimieren ist (Früh 2007: 109, Rössler 2005: 57, vgl. Krüger und Zapf-Schramm 2008: 287, Krüger 2005: 190). Einige Inhaltsanalysen erfassen Fernsehsendungen aus lediglich einer Kalenderwoche (Kerbel 2000, Staab 1990, Schulz 1976) bzw. stützen Vergleiche im Längsschnitt auf einzelne Kalenderwochen (Maier, Ruhrmann und Klietsch 2007, Winterhoff-Spurk, Unz und Schwab 2005, Bruns 1998, Bruns und Marcinkowski 1997, COMDAT 1993 a und b). Früh hält die Bildung von künstlichen Wochen für ein Mittel, um Schwankungen auszugleichen (Früh 2007: 109). Einige Studien stützen sich auf eine einzelne derart gebildete künstliche Programmwoche (Früh 2001, Groebel und Gleich 1993). In der neueren Fernsehforschung werden vielfach vier nicht zusammenhängende Kalenderwochen analysiert (Krüger und Zapf-Schramm 2008, 2007, Gerhard 1999), während Vollerhebungen von Fernsehsendungen über das gesamte Jahr die Ausnahme bilden (Krüger 2009, 2008, 2007, 2006, Tyndall 2009).

Um die Verzerrung durch einzelne Ereignisse gering zu halten, zugleich aber die Thematisierung von Ereignissen über mehrere Tage abgleichen zu können, wurden alle Sendungen der ausgewählten Formate aus vier Kalenderwochen (5. bis 11. März, 23. bis 29. April, 7. bis 13. Mai und 4. bis 10. Juni 2007) digital aufgezeichnet. Bei der Wahl der Aufzeichnungswochen wurde berücksichtigt, zu starke Programmabweichungen beispielsweise durch Feiertage zu vermeiden. Daher wurde im April später als in den übrigen Monaten aufgezeichnet. Da bei der *Tagesschau* nach der explorativen Inhaltsanalyse (vgl. Krüger 2006, 2007, 2008) besonders geringe Anteile der Berichterstattung über Gewaltkriminalität zu erwarten waren, wurden 122 Sendungen zur präziseren Berechnung der Zeitanteile an der Sendung über die vollen vier Kalendermonate codiert. Für die weitere Fallauswahl wurden dagegen zur Vermeidung von Verzerrungseffekten nur die 28 Sendungen aus den ausgewählten vier Kalenderwochen berücksichtigt. Damit wurden insgesamt 310 Nachrichtensendungen und 128 Ausstrahlungen von Boulevardmagazinen in einer Gesamtlänge von 138 Stunden, 39 Minuten und 26 Sekunden (ohne Wetter und Werbung) bearbeitet.

Alle gesprochenen Texte einschließlich An- und Abmoderation wurden transkribiert und die Bilder jeweils kurz beschrieben, insbesondere mit Blick darauf,

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

welche Personen gezeigt werden, um eine an diese Untersuchung anschließende bildgestützte Analyse voruzubereiten. Auf eine elaborierte Bildbeschreibung wurde aus forschungsökonomischen Gründen verzichtet. Die weitere Analyse gründet sich allein auf die Auswertung des Textmaterials. Codiert wurden alle ermittelten 407 Beiträge zu Gewaltkriminalität im In- und Ausland, wobei sich die Analyse auf die Inlandsberichterstattung mit 264 Beiträgen konzentriert (s. Tab. 13).

Tabelle 13: Untersuchte Sendungen und Fernsehbeiträge über Gewaltkriminalität

Sendung	Ausstrahlungen	Beiträge gesamt	Beiträge Inland
Tagesschau, ARD*	28	3	2
heute, ZDF	28	10	7
RTL aktuell	28	33	20
Sat.1 News	28	28	15
Newstime, ProSieben	28	15	8
Vox Nachrichten	20	18	13
RTL2 News	28	27	11
K1 Nachrichten, kabel eins	28	25	11
Brisant, ARD	24	64	52
hallo deutschland, ZDF	24	51	43
taff, ProSieben	20	34	21
SAM, ProSieben	20	45	33
Explosiv, RTL	20	8	8
Sat.1 am Abend	20	22	20
Gesamt*	344	383	264

N1 = 344 Ausstrahlungen von Nachrichten (216) und Boulevardmagazinen (128) in vier Kalenderwochen im März, April, Mai und Juni 2007 (438 bei Erfassung der *Tagesschau* über die gesamten Monate).

N2 = 383 Fernsehbeiträge aus N1 über Gewaltkriminalität im In- und Ausland (407 bei Erfassung der *Tagesschau* über die gesamten Monate).

N3 = 264 Fernsehbeiträge aus N1 über Gewaltkriminalität im Inland (278 bei Erfassung der *Tagesschau* über die gesamten Monate).

* = Die Gesamtzahl der Tagesschau-Beiträge ging lediglich in die genauere Berechnung der Anteile an der Berichterstattung ein, für die Fallauswahl wurden nur die Beiträge aus den ausgewählten vier Kalenderwochen verwertet.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.2.4.2 Auswertung

Die erfassten Kategorien sind angelehnt an die Inhaltsanalysen von Bruns und Marcinkowski (1997), Bruns (1998) und Derwein (1995) und wurden für dieses Forschungsprojekt weiterentwickelt. Dazu zählen 1. formale Merkmale wie Beitragslänge und Ausstrahlungsdatum, 2. thematische Merkmale wie Beitragsschwerpunkt, 3. inhaltliche Merkmale wie die Art des berichteten Delikts, Beitragsanlass, Eigenschaften der Akteure – vor allem der Opfer und der Tatverdächtigen – und die Beteiligung weiterer Personen, sowie 4. propositionale Merkmale wie wertende und interpretierende Formulierungen im gesprochenen Text und in den Originaltönen (s. Kap. 8.3 und 8.4). Alle Merkmale wurden zunächst auf Papier erfasst und anschließend in das Statistikprogramm *SPSS* übertragen. Die codierten Textauszüge wurden in das Analyseprogramm *Maxqda* eingelesen. Dies ermöglichte ergänzende Analysen, beispielsweise dazu, wie Tatverdächtige in den Beiträgen bezeichnet werden, sowie vertiefte Analysen, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht möglich waren und weiteren Forschungsprojekten vorbehalten bleiben. Die beiden Programme zur Auswertung quantitativer und qualitativer Daten erwiesen sich grundsätzlich als anschlussfähig.

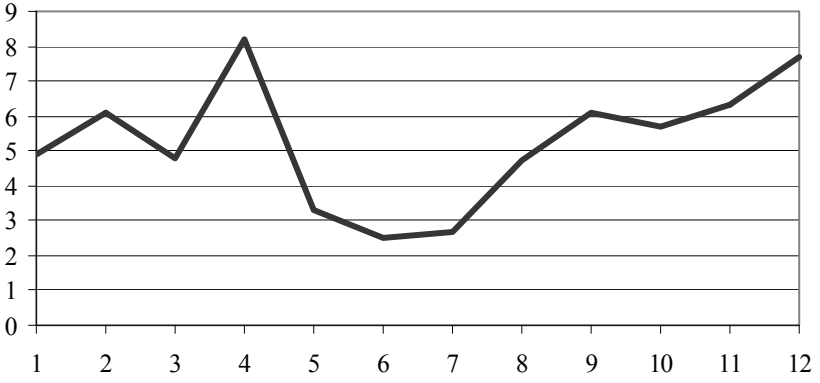
Die Zahl der codierenden Personen gilt als ein kritischer Faktor, bei dem einerseits der Schulungsaufwand und andererseits die intersubjektive Überprüfbarkeit zu berücksichtigen sind (Rössler 2005: 168). Die Arbeit mit zwei Codiererinnen ermöglichte, bei geringem Schulungsaufwand die Arbeit relativ schnell abzuschließen und zugleich die Verlässlichkeit ihrer Codierungen (Intercodiererreliabilität) vergleichend zu testen. Als Mindestwert von Testcodierungen werden in der Literatur 30 bis 50 Codierungen pro Kategorie angegeben; 200 bis 500 gelten als erstrebenswert (Rössler 2005: 190f., vgl. Früh 2007: 189). Daher wurden 30 Beiträge von beiden Codiererinnen parallel codiert und anschließend die Übereinstimmung ihrer Codierungen überprüft. Werte von .80 (also eine 80-prozentige Übereinstimmung) und höher gelten bei inhaltlichen Kategorien gemeinhin als ausreichend (Rössler 2005: 192). Die parallele Codierung von 30 Beiträgen ergab einen Koeffizienten von .95 und damit eine sehr hohe Übereinstimmung. In keiner Kategorie war der Koeffizient niedriger als .70 (s. Kap. 8.4). Vergleichsweise problematisch war die Codierung des jeweils berichteten Delikts, insbesondere durch die hohe Zahl von 20 Variablen. Die Unschärfe der Codierung in dieser Kategorie konnte mit einer späteren Zusammenfassung verschiedener Delikte korrigiert werden. Ebenso schwierig zu beantworten war die Frage, worauf der jeweilige Themenschwerpunkt eines Beitrags lag, wobei in wichtigsten und zweitwichtigsten Aspekt unterschieden und damit viel Deutungsspielraum gelassen wurde. Deutungsanfällig war auch die Frage nach der Art der Beziehung zwischen Opfer und Tatverdächtigen. Die letztgenannten Kategorien wurden daher für die weitere Analyse nicht verwendet.

Als Indikator für eine hohe Inhaltsvalidität gilt, dass keine nennenswerten Anteile unter Restvariablen wie „Sonstiges“ codiert werden (Rössler 2005: 195). Dies wird in der vorliegenden Untersuchung erreicht. Bis auf die bereits genannten Kategorien Beitragsthema und Beitragsfokus erweist sich nur eine Kategorie als problematisch:

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Angaben über den Fallverlauf von der Aufnahme von Ermittlungen bis zum Gerichtsurteil lassen sich bei jedem zehnten Beitrag schwer treffen, da die juristische Aufarbeitung nicht zu den Schwerpunkten der Berichterstattung zählt. Diese Daten wurden nicht verwertet. Bei allen übrigen Kategorien beträgt der Anteil von Codierungen unter „Sonstiges" weniger als fünf Prozent. Damit zeigt sich das angelegte Kategoriensystem als gut geeignet, um die Berichterstattung in ihrer gesamten Bandbreite zu codieren. Besonders hilfreich war hierfür die breit angelegte explorative Inhaltsanalyse im Vorfeld.

Abb. 9: Anteil der Kriminalitätsberichterstattung an den Hauptnachrichten von ARD, ZDF, RTL und Sat.1 im Monatsvergleich



Anteile der Kriminalitätsberichterstattung an den Hauptnachrichten von ARD, ZDF, RTL und Sat.1 vom 1.1. bis 31.12. 2007 nach Monaten in Prozent. Eigene Grafik nach Krüger (2008: 65f.).

Zur Erfassung der Kriteriumsvalidität können vergleichbare Erhebungen herangezogen werden. Von besonderer Aussagekraft ist die Inhaltsanalyse von Krüger (2008), da sie die Nachrichten von ARD, ZDF, RTL und Sat.1 in einer Vollerhebung über das gesamte Jahr 2007 erfasst, in dem der Untersuchungszeitraum liegt. Bei der Berichterstattung über Gewaltdelikte[11] erreichen *Tagesschau* und *heute* Anteile von 1,2 und 1,5 Prozent, *RTL aktuell* und *Sat.1 News* Werte von 5,0 und 5,6 Prozent (Krüger 2008: 70). Unsere Untersuchung ergab für Gewaltdelikte im Inland ähnliche Anteile, für *Tagesschau* und *heute* 0,9 und 1,6 Prozent, für *RTL aktuell* und *Sat.1 News* 5,1 und 5,3 Prozent. Wird wie bei Krüger die Berichterstattung über Gewaltdelikte im Ausland einbezogen, sind die

11 Krüger (2008: 70) gibt als entsprechende inhaltsanalytische Kategorien an: a) Kindesmissbrauch, b) Gewalt/ Vergewaltigung, c) Mord und d) Entführung/Geiselnahme. In der Folgezeit widmeten sich die Fernsehnachrichten der Gewaltkriminalität in gewachsenem Umfang: Im Jahr 2009 betrugen die Anteile der Berichterstattung über Gewaltdelikte an *Tagesschau* und *heute* 1,5 und 2,5 Prozent, *RTL aktuell* und *Sat.1 News* steigerten die Werte auf 6,2 und 6,0 Prozent (Krüger 2010: 51).

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nach unseren Kategorien ermittelten Werte höher, weisen aber ähnliche Proportionen auf (Krüger 2008, vgl. Krüger 2006, 2007).

Um die Volatilität dieser Anteile und damit zu überprüfen, inwieweit sich aus dem Untersuchungszeitraum verallgemeinerbare Aussagen ableiten lassen, wurden die monatlichen Anteile der Berichterstattung über Kriminalität (Delikte aller Art) aus der Vollerhebung von Krüger (2008) herangezogen (s. Abb. 9). Sie schwanken ereignisbedingt erheblich, im Untersuchungszeitraum zwischen 2,5 und 8,2 Prozent. Das bedeutet, dass im April 2007 die Hauptnachrichten der vier reichweitenstärksten Sender Kriminalitätsthemen mehr als dreimal so umfangreich aufgriffen wie im Juni 2007. Damit stellt sich die Frage, ob der Untersuchungszeitraum dem Gesamtjahr vom Ausmaß der Kriminalitätsberichterstattung her entspricht. Dies ist der Fall: In den vier untersuchten Monaten betragen die Anteile im Schnitt 4,7 Prozent und weichen damit mit 0,5 Prozent nur gering vom Durchschnittswert für das gesamte Jahr (5,2 Prozent) ab.

Zu fragen ist ferner, ob womöglich einzelne, untypische Ereignisse die Aussagekraft der Analyse mindern. Im Untersuchungszeitraum wurde über genau 100 unterschiedliche Fälle berichtet. Über 67 Fälle wurde nur einmal berichtet, über 13 Fälle zweimal, über 15 Fälle drei- bis neunmal, und über 5 Fälle mehr als zehnmal. Als einziges Ereignis ragt der Mord an einer Polizistin am 25. April 2007 heraus, bei dem ein weiterer Polizist schwer verletzt wurde. Dies ist die einzige Gewalttat, über die *alle* Sendungen im Untersuchungszeitraum berichtet haben. Insgesamt wurden dazu 23 Nachrichtenbeiträge und 22 Magazinbeiträge (von insgesamt 264 Beiträgen) codiert. Bei einer Berechnung ohne diesen Einzelfall werden zentrale Befunde wie die Idealisierung des Opfers als kindlich und weiblich eher noch verstärkt. Da die Anzahl verschiedener Fälle groß ist, der Anteil der Kriminalitätsberichterstattung dem Jahresmittel ungefähr entspricht und letztlich auch die herausragende Beachtung einzelner Ereignisse für die Berichterstattung typisch ist, steht die Aussagekraft der Analyse damit nicht in Frage.

Die Untersuchung von Krüger und Zapf-Schramm (2007) zu den Anteilen der Kriminalitätsberichterstattung in aktuellen Magazinen verweist auf höhere Anteile in den boulevardesken Magazinen von ARD und ZDF als in denen von RTL und Sat.1 (Krüger und Zapf-Schramm 2007: 185). Auch dies korrespondiert eng mit den Befunden aus unserer Inhaltsanalyse. Im Vergleich mit diesen Studien kann die Kriteriumsvalidität damit als hoch eingeschätzt werden.

4.2.5 Methodenverknüpfung

Die vorliegende Untersuchung setzt darauf, die von der Qualitativen Heuristik geforderte maximale strukturelle Variation der Perspektiven durch eine größtmögliche Variation der Daten, durch eine Verknüpfung von Befragung und Inhaltsanalyse, durch den Bezug sowohl auf den dynamisch-transaktionalen Ansatz wie die Nachrichtenwerttheorie sowie durch den Abgleich von vorläufigen Analysen mit denen anderer Forschender zu erreichen. Soweit sich auf diese jeweilige Variation der von Denzin (1970) in die Sozialforschung eingebrachte Begriff der Triangula-

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tion anwenden lässt, wird damit sowohl eine Datentriangulation, eine Theorientriangulation, eine Methodentriangulation wie eine Forschendentriangulation angestrebt (vgl. Flick 2004). Im Folgenden wird die Verknüpfung der beiden Forschungsmethoden Befragung und Inhaltsanalyse vertieft.

Kleining hält den Begriff der Triangulation für überflüssig, da er für die in der qualitativen Forschung seit langem übliche Variation von Methoden – beispielsweise in so grundlegenden Studien wie der von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel (1933) zu den Arbeitslosen von Marienthal[12] oder von Adorno (1950) zum autoritären Charakter[13] – stehe. Gleichwohl ist ein Trend zur Integration insbesondere qualitativer und quantitativer Methoden nicht zu übersehen, der vielfach als Triangulation bezeichnet wird (vgl. Kelle 2007). Daher soll Triangulation kritisch reflektiert werden.

Sich ergänzende Verfahren können die empirische Fundierung von Ergebnissen erweitern (Gläser und Laudel 2004: 103). Aus konstruktivistischer Sicht entstehen daraus zwar nichts anderes als wiederum „soziale Konstruktionen von Wirklichkeit und Wahrheit" (Lamnek 2005: 159, vgl. Flick 2004: 17). Damit wird aber nicht ein beliebiges neues Konstrukt geschaffen, sondern eine andere Qualität erreicht, indem sich verschiedene subjektive Sichtweisen wechselseitig erhellen und kommentieren und damit eine neue Erkenntnisdimension, gleichsam ein Meta-Standpunkt, entsteht (Lettau und Breuer 2007).

Weischenberg und Scholl beschreiben ein mögliches Folgeproblem der Methodenkombination in einem Referenzwechsel. Der Versuch, die Ergebnisse der Befragung von Medienschaffenden mittels einer Inhaltsanalyse zu validieren, führe zu einem Wechsel der Beurteilungsgrundlage. Der Forscher „überprüft nicht die Konsistenz der journalistischen Aussagen, sondern setzt den Bewertungsmaßstäben der Journalisten seine eigenen entgegen" (Weischenberg und Scholl 1998: 57). Dies würde tatsächlich unzulässige Wertungen einfließen lassen und damit die Offenheit der Analyse gefährden. Dieser Gefahr ist zu begegnen, indem die Aussagen der Interviewten als Maßstab herangezogen werden.

Um einen Referenzwechsel zu vermeiden, beschränkt sich die Methodenverknüpfung auf die von den Befragten genannten wesentlichen Aspekte der Emotionalisierung in Bezug auf Furcht und Mitleid, die aus journalistischer Sicht für das Publikum wesentlichen Nachrichtenfaktoren sowie der Selektion nach den zentralen Wirkungsabsichten einer Dramatisierung der Gewalt, einer Entgrenzung des Schreckens, einer Personalisierung des Leids und einer Idealisierung des Opfers. Die fünfte zentrale Wirkungsabsicht einer möglichst effektvollen Visualisierung war im Rahmen der textbasierten Inhaltsanalyse dieses Forschungsprojektes nicht zu unter-

12 Jahoda, Marie, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel (1933): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch.* Leipzig: Verlag S. Hirzel.

13 Adorno, Theodor W. (1950): Qualitative Studies of Ideology. In Theodor W. Adorno, Bruno Bettelheim, Else Frenkel-Brunswik, Norbert Gutermann, Morris Janowitz und Daniel J. Levinson: *The Authoritarian Personality*, Teil 4. New York: Harper, S. 603-783.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

suchen. Insofern besteht weiterer Forschungsbedarf, um die Techniken der Visualisierung durch eine gründliche Bildanalyse zu erkunden.

Um die Offenheit der Forschungsperson zu erhöhen und die maximale strukturelle Variation der Perspektiven auch im Analyseprozess zu erreichen, sind andere Personen in die Datenauswertung einzubeziehen (Denzin 1970: 303, vgl. Flick 2004: 14). Hagemann rät zur permanenten Diskussion mit anderen Forschenden (Hagemann 2003: 37). Zur Variation der Perspektiven wurden daher die vorläufigen Analysen im Rahmen eines zweimonatigen Forschungskolloquiums bearbeitet, an der sich eine Medienwissenschaftlerin, eine Juristin und eine Soziologin beteiligten, ergänzt durch weitere Kolloquien während des Auswertungsprozesses.

4.3 Zusammenfassung

Journalistische Deutungs- und Handlungsmuster in der aktuellen Fernsehberichterstattung über Gewaltkriminalität werden in der vorliegenden Untersuchung erforscht, indem Medienschaffende interviewt und ihre Aussagen inhaltsanalytisch auf ihre Handlungsrelevanz überprüft werden. Methodologische Grundlage dieser Untersuchung ist die Qualitative Heuristik nach Kleining (1982, 1991, 1994, 1995, 1999, 2001, 2007, Krotz 2005, Hagemann 2003). Um die Forderung der Qualitativen Heuristik nach maximaler Variation der Perspektiven zu erfüllen, wurden qualitative Daten aus leitfadengestützten Interviews als einem reaktiven Verfahren mit quantitativen Daten aus der standardisierten Inhaltsanalyse als einem nicht-reaktiven Verfahren miteinander kombiniert. Die beiden Verfahren wurden jeweils zunächst explorativ und dann systematisch angewendet. Damit gründet sich das Forschungsdesign auf vier eng miteinander verschränkte Forschungsmodule.

Auf Grundlage der explorativen Inhaltsanalyse wurden Nachrichten und Boulevardmagazine der acht reichweitenstärksten Sender ausgewählt. Maßgeblich für diese Auswahl waren die drei Dimensionen Nutzungsintensität, Bedeutung für das Publikum und Öffentlichkeit sowie der Stellenwert des Themas Gewaltkriminalität in der jeweiligen Sendungsform. Nach den transkribierten Beiträgen der ausgewählten Sendungen wurden die jeweiligen Autorinnen und Autoren und Sendungsverantwortlichen recherchiert. Als relevante und zu variierende Merkmale wurden definiert: Sendergruppe (öffentlich-rechtlich oder privat), Format (Nachrichten oder Boulevardmagazine), Geschlecht, Alter und hierarchische Stellung in der Redaktion. Um größere Varianz zu erzeugen, wurden ergänzend Agenturbeschäftigte und Autorinnen und Autoren längerer Dokumentationen befragt. Auf Grundlage der explorativen Inhaltsanalyse und vier explorativer Interviews wurde ein Gesprächsleitfaden für die systematische Befragung entwickelt. 33 Journalistinnen und Journalisten standen für Interviews zur Verfügung, nur ein geplantes Gespräch kam nicht zustande.

Die systematische Befragung folgte der Methode des problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000) und nahm Techniken des diskursiven Gesprächs nach Ullrich (1999) auf. Getestet wurde auch ein Gesprächsstimulus nach der Methode des fokussierten Interviews nach Merton und Kendall (1979). Die Anonymisierung der

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Interviews erscheint als ein entscheidender Faktor für die hohe Bereitschaft der Befragten, auch strittige Deutungs- und Handlungsmuster offenzulegen. Zielführend war es, die Forschungsinterviews auf die Beiträge der Befragten zu beziehen und damit eng mit ihrem redaktionellen Handeln zu verknüpfen. Dabei war hilfreich, dass der Autor dieser Untersuchung selbst Fernsehjournalist und daher mit journalistischen Entscheidungsprozessen vertraut ist.

Für die systematische Inhaltsanalyse wurden 216 Nachrichtensendungen und 128 Ausstrahlungen von Boulevardmagazinen in je einer Kalenderwoche der Monate März, April, Mai und Juni[14] im Jahre 2007 gesichtet. Daraus wurden 264 Beiträge zu Gewaltkriminalität im Inland ermittelt. Die gesprochenen Texte wurden transkribiert. Codiert wurden formale Beitragsmerkmale, Merkmale der berichteten Ereignisse, propositionale Merkmale wie wertende und interpretierende Formulierungen und vor allem Angaben zur Soziodemographie der dargestellten Personen. In der abschließenden Analyse wurden die Methoden verknüpft, indem die Aussagen der Befragten zu ihren Auswahl- und Thematisierungskriterien mit der systematischen Inhaltsanalyse auf ihre Handlungsrelevanz hin abgeglichen wurden.

14 Darüberhinaus wurde die *Tagesschau* wegen geringer Anteile der Kriminalitätsberichterstattung über die gesamten vier Monate aufgezeichnet, um die Zeitanteile präzise zu berechnen. Für die Inhaltsanalyse galt derselbe Untersuchungszeitraum wie bei den übrigen Formaten.

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783845224213_79, am 17.06.2024, 16:21:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb